

Zeitschrift:	Neues Berner Taschenbuch
Herausgeber:	Freunde vaterländischer Geschichte
Band:	29 (1923)
Artikel:	Aus den Erinnerungen Karl Ludwig Stettlers : vom 19.September bis zum 3.Oktober 1802
Autor:	Türler, Heinrich
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-129588

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus den Erinnerungen Karl Ludwig Stettlers.

Vom 19. September bis zum 3. Oktober 1802.

Fortsetzung.

Mitgeteilt vom Herausgeber *).

Von erhöhtem Interesse ist die Schilderung, die uns Karl Ludwig Stettler in seinen trefflichen Memoiren von seinen Erlebnissen und Beobachtungen im Stecklikriege gegeben hat. Sie bedeutet eine willkommene Bereicherung der Literatur über diesen Krieg; denn wenn der Verfasser auch nur in subalterner Stellung den Feldzug mitmachte, so weiß er doch viel Interessantes bis in sehr charakteristische Einzelheiten hinein zu erzählen. Man darf auch auf Stettlers humoristisches Lied über diese Ereignisse hinweisen, das im Berner Taschenbuch (Tb.) für 1860, SS. 168 bis 200, abgedruckt ist.

Sept. 19. Mit Anbruch des Tages war auch unsere Schaar von Ortschwaben her angerückt und hatte sich vorn am Bremgartenwald bey der sog. Kühhütte links neben der Straße von Arberg unter den mächtigen Eichen gelagert, die damahls dort standen, und nun durch ein anmuthiges modernes Lustgebüsch verdrängt worden sind. Ich begab mich nun auch zu derselben, und von da nach dem Brüggfeldwirtschaftshaus, wo ich frühstückte. Hier fand sich der Tochtermann meines Nachbars, des Färbers Brugger auf dem Liebfeld, Ernst, sonst ein erklärter Revolutionär

*) Wir verdanken Herrn Architekt W. Stettler-v. Grafenried die Ueberlassung des Manuskriptes zum Drucke bestens.

freünd, ein, rühmte sich seiner Mitwirkung zur Sicherung des Dorfes und meiner Güther zu Köniz, und empfahl sich demüthig um Schutz und Schonung. Ich erwiederte ihm trocken: Wir sehen nicht gekommen, um an irgendemand Rache zu üben, sondern um das Vaterland zu befreien: mithin möge er ruhig sehn. Um die Statt herum war alles in tiefster Ruhe und Stille. Man sah wenig Leute. Die Thore waren geschlossen. Von den gestrigen Ereignissen vernahmen wir so viel, daß die Stadt von der Beschießung wenig oder gar nicht gelitten habe. Nur einige Kugeln waren in das Rathhaus und in einige Dächer geschlagen. Die Anzahl der Tötten und Verwundeten auf beiden Seiten war sehr unbedeutend. Nur bedauerte man schmerzlich den Tod des höchst liebenswürdigen Jünglings Rudolf von Werdt von Toffen, der seine allzuweit getriebene Vermessenheit, mit einigen Schützen das untere Thor anzugreissen, mit einer Todeswunde bezahlt hatte. Die Haltung der Burger und Einwohner, besonders der Mezger, hatte den Angreiffenden sehr günstig sich gezeigt und zu Entmuthigung der Vertheidiger auch beigetragen. — Da wir weder aus dem Hauptquartier, noch von den übrigen Truppencorps unter von Erlach nicht das geringste hörten, so trieb mich die Neugierde, dieselben aufzusuchen, und über den Stand der Dinge einige Erfundigung einzuziehen. Bei unserer Schaar hatte ich nichts zu thun: mit Offizieren war sie mehr als hinreichend versehen. Gerne gab mir daher der Oberst seine Einwilligung zu diesem Ausritt. Zudem war er auch missvergnügt, daß das Comité sich jetzt in ein Generalquartier

umgestaltet, die Leitung ganz an sich gerissen, dieselbe zimlich eigenmächtig und anmaßend ausübte, und ihm in gar zu hohem Ton Befehle ertheilte; Ich erhielt daher von ihm auch den Auftrag, dem General von Erlach seine Bereitwilligkeit zu erkennen zu geben, sich an ihn anzuschließen, und unter seinen Befehl zu stellen. Gegen 9 Uhr reiste ich ab: Kopp begleitete mich. Wir nahmen unseren Weg über Bremgarten, Rychenbach, Worblauffen, gegen die Papiermühle zu. Hier oder in der Schoßhalden glaubte ich sicher, den General von Erlach anzutreffen, war also nicht wenig bestürzt, zu hören, derselbe habe sich gestern Abends und diesen Morgen ganz gegen Solothurn zurückgezogen. Indessen wollte ich nicht umkehren, ohne denselben gesprochen zu haben, und beschloß also, ihm auf der Straße nach Solothurn zu folgen. Zu Urtenen vernahm ich von einem seiner Adjutanten, ich würde ihn vielleicht noch in Zegistorf treffen. Dahin eilten wir nun in scharffem Trabe, und fanden ihn endlich dort im Wirthshause, leidend mit verbundenem Bein auf einem Ruhbett liegend. Um ihn waren bloß einige Solothurner und sein Adjutant, Tschärner von Aubonne. Er war eben im Begriff, den in der Umgegend cantierten Truppen seines Corps Befehle zum ferneren Rückmarsch zu ertheilen, als ich eintrat, und ihm die erste Kunde von der Capitulation von Bern gab. Er wollte mir anfangs nicht Glauben behmessen: Unglücklicherweise hatte ich, in der Voraussetzung, ihm werde diese Verhandlung am ersten bekanntgemacht worden seyn, keine Copie mit genommen. Erst als ich, ein ihm seit langem wohlbekannter Mann —

ihm die Wahrheit meiner Nachricht mit meinent Ehrenwort verbürgte, widerrieff er seine Befehle zu Fortsetzung des Rückzugs. Jetzt eröffnete ich ihm auch die ferneren Aufträge Graffenrieds, die ihm willkomm schienen, ohne doch darüber näher einzutreten. Mit einigen Bekanten, die ich noch allda antraff, begab ich mich nun zum Mittagessen nach dem Schloß zu meinem Freunde, Rudolf Stürler. Noch während wir am Tische saßen, langte Oberst Wurstenberger von Wittikofen von Bern her an; Er schien verwundert, mich da zu treffen, nahm mich gleich auf die Seite, und fragte mich, warum ich hier sey? Diese Frage setzte mich in einige Verlegenheit, denn ich wußte, daß er ein Mitglied des den Befehl über die Truppen jetzt an sich reißenden Comité war, der mithin an meinem Auftrag von Graffenried keinen Gefallen haben würde. Ich antwortete ihm, ich sey aus Neugierde um zu sehen, wie die Sachen hier ständen, hingekommen, gab ihm indessen auch unser Befremden über das Benehmen des Comité, und Ausbleiben aller Verhaltungsbefehle für unser Corps zu verstehen. Er mochte jedoch die wahre Absicht meines Hierseins witteren, und trug mir im empfindlichem Tone auf, dem Obersten von Graffenried zu melden, er habe von Niemand Befehle anzunehmen oder zu verlangen, als vom General von Wattenwyl, oder von seinem Generalquartier, das sich jetzt im Landhause Herrn Franz Thormanns auf dem Muristalden befindet, wohin ich jetzt zurüfreiten solle, und wo ich dann weitere Befehle erhalten würde. Ich verfügte mich aber doch noch zum General von Erlach, der mir einen Brief an Graffenried

mitgab, allein Kopp zurückbehieilt, weil er Mangel an Offizieren habe. Eben als ich abreisen wollte, kam noch mein Freund, der Major Seiler, mit 700 Ar=gaüern herangezogen. Ich ritt nun auf der großen Straße nach Bern fort: Indessen war mir nicht ganz wohl bei der Sache, denn ich befürchtete, dem Corps des General Andermatt, das eben diesen Nachmittag von Kirchberg nach Buchse marschieren sollte, im Grauholz in die Hände zu gerathen. — Ich hörte oder sah indessen nichts von denselben. Hingegen war die Straße voller Landleute, die nach Bern eilten, um, wie sie wählten, den noch diesen Abend stattfindenden Einzug der Insurgenten zu sehen: man hörte viele Neüberungen des Unwillens über die der Regierung zugestandenen allzugünstigen Bedinge: Viele weigerten sich, die Pferde und Fuhrwerke für die mitzunehmenden Effekten herzugeben: Müssen wir den, sprachen sie murrend, den Schelmen ihren Raub noch fortdringen helfen. Gegen 6 Uhr Abends langte ich im Generalquartier im Hause Thormann auf dem Muristalden an. Hier wimmelte alles von Adjutanten und OrdonaZen, die herkamen und abgingen. Im Hofe standen viele gesattelte Pferde; Auf den Treppen und in den Gängen drängte sich der Kern der jungen Berner, die von allen Seiten hergeströmt kamen: Manchen alten, lange nicht mehr gejesehenen Bekanten fand ich da wieder. Von Wattenwyl war eben abreisend; an seiner Stelle besorgte der gewesene Artillerie Hauptmann Rudolf von Steiger von Bipp die Geschäfte. Es währte lange, ehe ich Gehör finden konte. Er sagte mir: Für jetzt habe er mir keinen Befehl für unser Corps.

zu geben; heute würde man noch nicht in die Statt einziehen; morgens aber werde uns dann die Stunde des Einmarschs angezeigt werden. Hingegen wollte er mich beauftragen, eine Compagnie im Solde der Regierung in der Statt liegender Steffisburger noch diesen Abend auf ihrer Heimkehr zu begleiten, damit es nicht zwischen ihnen und den herabziehenden Oberländeren zu Händeln kommen möchte. Zu diesem Auftrag hatte ich jedoch keine Lust; ich entschuldigte mich dagegen mit der Müdigkeit meines Gauls, und weil man meine Rückkunft bey unserem Corps noch diesen Abend erwarte. — Um aber nicht wieder den weiten Umweg über Rychenbach nehmen zu müssen, gab man mir eine Karte, um mir das untere Thor öffnen zu lassen, und durch die Statt reiten zu können, warnte mich aber, auf meiner Hut zu sehn, indem die wüthenden Helvetischen Soldaten jeden grob beschimpften, der die roth und schwarze Cocarde trage, und deswegen diesen Morgen den alten Landvogt Steiger von Bonmont, einen 70jährigen Greisen, tödlich verwundet hätten: auch müßte ich dann noch eine Karte der Municipalität erhalten, um zu dem Oberen Thore hinaus gelassen zu werden. Ich ritt getrost den Stalden hinab, dem Thore zu, vor welchem viel Volk versammelt war: Dasselbe war geschlossen und der Schlagbaum niedergelassen. Außenher stand eine Schiltwache der Insurgenten; innerhalb eine von der Bürgerwache, in der ich meinen werthen Better Gottlieb erkannte. Im Thor bemerkte man einige Löcher von der gestrigen Beschießung her. Dasselbe ward mir sogleich geöffnet. Ein dichtes Volksgedränge stand innerhalb, durch den ganzen

Stalden hinauf, und erwartete den Einzug der Insurgenten. Beim Anblif meiner roth und schwarzen Cofarde wisch alles auf die Seite, und zog den Hut. Ich ritt nach dem Rathhaus, um mir da von der Munizipalität die Karte zur Offnung des Oberen Thors geben zu lassen. Unfern davon traf ich Doctor Tribolet, und Werkmeister Stürler. Letzteren bat ich, mir die Karte von der Munizipalität zu besorgen. Während dem erzählte mir Tribolet; die meisten Glieder der Regierung seyen bereits abgereiset, und auch die übrigen nebst dem Militär würden schon abgezogen seyn, wenn nur die benöthigten Fuhrwerke und Pferde eingetroffen wären, die man fast nicht herbeih bringen könne. Jetzt kam Stürler zurück, und brachte mir die verlangte Bewilligung, mit dem Befügen jedoch, dieselbe müsse noch vom Platzadjudant unterzeichnet seyn. Zugleich bat er mich dringend, meine Cofarde abzulegen, indem der alte Landvogt Steiger wegen Tragen derselben durch Helvetische Soldaten erschossen worden sey, und ich gleiche Gefahr lauffen würde. Ich erwiederte ihm: Ich hätte dieses theüre Zeichen unsererer Befreiung nun einmahl aufgesteckt, und würde solches ohne die grösste Noth nicht wieder ablegen, sondern es eher auf eine Gefahr ankommen lassen. Von da ritt ich hinüber an die Fünferngäss, um meinen dort wohnenden Bruder zu begrüßen, und als ich diesen nicht fand, die Kesslergasse hinauf zum Bureau des Kriegscommissariats, wo nun das Burgdorferische Lese-kabinet sich befindet. Hier erhielt ich eine Karte zur Offnung des Thors, die mich des Besuches beim Platzadjudanten enthob, und ritt weiters den Weiber-

markt hinauf. Auf dem Wahlenhausplatz stand alles gedrängt voll Volk und Helvetischen Soldaten, unter wildem Lärm und Geschwätz. Jetzt ward mir doch nicht ganz wohl zu Muthe. Ohne jedoch die Cokarde abzulegen, ritt ich demnach still und langsam die Neüengass hinauf gegen das äußere Arbergerthor. Hier stand wiederum Bürgerwache, die mir dasselbe ohne Schwierigkeit öffnete. So langte ich glücklich wieder in unserem Lager an, und begab mich sogleich zu dem Obersten, um ihm Rapport zu erstatten, an dem er kein großes Gefallen bezeugte. Auch hatte sich die Stimmung der Mannschaft merklich verschlimmert. Die Nachricht von dem Rückzug der Argauer, und der Annäherung Andermatts war noch mit ungünstigen Zusäzen unter ihnen verbreitet worden; Auch hatten Uebelgesinnte aus dem Seeland ihnen Schrecken eingejagt, die Patrioten würden in ihrer Abwesenheit über ihre Häuser und ihre Hinterlassenen herfallen. Auch wurmte sie die günstige Capitulation, und besonders die Gefolgung von so viel Geschütz und Munition, und endlich entstund bey Vielen, selbst bey Offizieren, die Besorgniß, die Regierung werde die Capitulation nicht halten, und uns in der Nacht überfallen lassen. Letzterer Verdacht wurde noch durch die Nachricht verstärkt, ein bereits ausgezogenes Lausannerbataillon sehe diesen Abend wieder in die Stadt zurückgekehrt, (was aber in der Folge bloß als eine Meuterey derselben sich auswies). Indessen wurden Posten ausgestellt. Wyttensbach besetzte die Anhöhe des Donnerbühl's obenher dem Schlößli, Ventulus das Wachthaus von dem Oberen Thor. Im Lager wurden die Bivouakfeuer ange-

zündet, deren röthlicher Wiederschein in den hohen Laubgewölben der Eichen eine höchst mahlerische Wirkung hervorbrachte. Bey bereits ganz finsterer Nacht machte ich noch einen einsamen Spaziergang gegen das Brüggfeld hin. Auf einmahl sahe ich einen Reiter von der Statt her auf der Straße gegen mich heran sprengen. Ich erschraf, denn ich war ganz einzig, fasste mich aber gleich, um ihm ein troziges Werda entgegenzudonnern, worauf die Antwort „Deserteür“ erfolgte. Nun rief ich ihm zu „Gwehr ab“. Jetzt stieg er vom Pferde, und überreichte mir seinen Säbel. Es war ein helvetischer Husar, der vor Trunkenheit kaum reden konte. Ich führte ihn nebst dem Pferd zum Obersten, der ihn nach dem Depot bey der Neübrück bringen ließ. Gegen Mitternacht legte auch ich mich unter eine Eiche an ein Feuer, und entschlummerte bald sanft.

Sept. 20. Am folgenden Morgen bedeckte dichter Nebel das Land. Ich wandelte hinüber, um Wyttensbach zu besuchen. Als ich am Schloßlein vorbeikam, und gedachte, daß vielleicht kaum ein Raum von 20 Schritten mich von der Heißgeliebten trenne, pochte mir das Herz gewaltig. Bey dem frühen Morgen und dem dichten Nebel konnte ich keine Hoffnung haben, sie oder die getreüe Rose erblicken zu können: aus Furcht, Steigern zu treffen, durft ich mich auch nicht melden. Während ich aber droben bey dem Posten war, brachte der alte Bediente des Hauses Suppe zum Frühstück der Mannschaft. Von diesem vernahm ich wenigstens, daß sich alles im Hause wohlbefinde. Von da begab ich mich zu Lentulus bey dem Obern Thor. Dieser erzählte mir, wie gestern beim Abzug

Der Oberste der Helvetischen Husaren, Dolder, schäumend vor Wuth, seine Pistolen zur Erde geschmissen, und dann vom Böbel beschimpft, und mit Steinen geworfen worden sei. Jetzt kehrte ich ins Lager zurück, nachdem ich auf der Lauffenburg noch ein tüchtiges Frühstück zu mir genommen hatte. Hier beschäftigte man sich in Erwartung des Befehls zum Einzug in die Statt, mit Sicherheitsmaßregeln. Niemand wurde ohne Erlaubniß des Obersten über die Neübrücke gelassen. Doch langte jetzt wieder so viel Mannschaft aus dem Seeland an, daß eine dritte Compagnie unter Karl Fischer errichtet werden konnte. Gegen Mittag schickten uns die benachbarten Guthsbesitzer treffliches Essen. Kaum waren wir damit fertig, kam Befehl zum Aufbruch und Einmarsch in die Statt. Fröhlich ordnete man die Reihen, und zog ab. Auf der Schützenmatt ward Halt gemacht. Der General von Wattenwyl erschien mit einer Schaar Adjutanten umgeben, um Heerschau zu halten. Dann rückten wir nach der Statt. Als nun das Thorgewölbe vom alten Bernermarsch ertönte, und die schwarz und rothen Fahnen wieder in der befreiten Vaterstatt wehten, da ergriff uns Alle ein unbeschreibliches Gefühl von Freude und Rührung, so daß uns die Thränen in die Augen traten. Wir zogen mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel die Spithalgaß hinunter auf den Platz, wo unter einer unzählbaren Menge jubelnden Volks die Oberländer und Argauer bereits aufgestellt waren, und uns lauten fröhlichen Willkomm entgegenriefen; das war ein herrlicher, herzerhebender Anblick. — Vielleicht die schönste Stunde meines Lebens. Niemand erschien in Uniform. Selbst

der General trug nur einen blauen Rock mit Spau-
letten, nebst einem Militärhut. Alle übrigen waren
nur in Bürgerkleidung und runden, mit Eichen- oder
Nusslaub geschmückten Hüten. Wir zogen jetzt wieder
die Goldenmattengasse hinauf, und wurden dem so-
genannten Entengraben nach gestellt, um die Aus-
theilung der Quartierbillette zu erwarten. Diese ver-
zog sich bis gegen 5 Uhr, und gab dann Anlaß zu
neuem Missmuth, weil die nach uns angekommenen
Oberländer ihre Quartiere in der Statt erhielten,
während die früher und noch im gefährlichen Zeit-
punkt angerüfteten Seeländer außerhalb derselben im
Burgernziel verlegt wurden. — Ich begab mich in
den Leist, um die Kameraden wieder zu begrüßen,
und von da zu meinem Bruder Rudolf, den ich mit
seiner Gattin ganz wohl und vergnügt antraff. Wäh-
rend meiner Abwesenheit war auch eine 18jährige
Schwester seiner Frau, Justine genannt, bei ihm
angelangt, — eines der reizvollsten weiblichen Ge-
schöpfe, die mir je vorgekommen: Ein nach dem
vollkommensten Ebenmaß üppig gebildeter Körper,
mit einem regelmäßig schönen Kopf, von lichtbraunen
Haaren beschattet, und lieblichen Gesichtszügen, mit
einem äußerst einnehmenden Ausdruck von Froh-
sinn und gutmüthiger Heiterkeit, dazu in ihrem
ganzen Wesen eine bezaubernde Anmut und Hold-
seligkeit, nur etwas verdunkelt durch einen unver-
kenbaren Hang zum Leichtsinn und Gefällsucht.
— Abends wurde die Statt beleuchtet. Ich hatte mir
aber letzte Nacht durch Erkältung ein heftiges Schnu-
pfenfieber zugezogen, das mich zur Heimkehr nach
Könitz bewog. Aber beim Obern Thor war die aus

Oberländern bestehende Wache geneigt, mich für einen Helvetischen Anhänger zu halten, und wollte mich nicht durchlassen, bis ich mir eine Erlaubnisskarte zur Offnung des Thors im Hauptquartier hohlte. In Köniz fand ich ein Battaillon aus dem Oberen Landgericht Seftigen unter dem alten Oberst Franz Ludwig Wurstenberger einquartiert, und in meinem eigenen Hause nebstd 6 Soldaten, 2 Offiziers, einem Hauptmann von Rüeggisberg, und einen jungen Lieutenant Rufener von Amsoldingen. Beide wackere, wohlgesinnte, gesittete Männer. Allein meine Unpässlichkeit nöthigte mich, bald die Ruhe des Bettes zu suchen.

Sept. 21. Gleich am Morgen des folgenden Tages versammelten sich unter den ehemahls üblichen Formen die noch lebenden Mitglieder der am 3ten Merz 1798 abgetretenen Klein und Großen Räthe, und übergaben nun alle Gewalt einer sogenanten aus 10 Mitgliedern der ehemähligen Regierung bestehenden Standes Commission, unter Vorsiz des Alt-Benners Friedrich Emanuel Fischer. Einstweilen wurden indeß alle Verwaltungs- und Civilbehörden bestätigt, und David Rudolf Bay wieder zum Kantonsstatthalter gewählt. — Der General von Erlach hatte schon durch den wider den Willen des Wattewyler Comité im Argau erregten Ausbruch des Aufstandes sich dessen Ungunst zugezogen, und jetzt noch vollends durch seinen übereilten Rückzug von Bern die Sache des Aufstands in große Gefahr gebracht, und dessen Leiter zu der für die Regierung so günstigen Kapitulation genöthiget, dadurch dann alles Ansehen in der öffentlichen Meinung so sehr

verloren, daß er selbst Gefahr seines Lebens ge-
laufen war. So ward er jetzt mit dem Titel General
zur Ruhe gesetzt, und der Oberbefehl über alle berni-
schen Truppen ungeacht seines fast gänzlichen Man-
gels an Feldherrentalent Emanuel von Wattenwyl
übertragen. Dieser fieng damit an, sein ehemahliges
Comité in ein Generalquartier umzuwandeln, und
sich mit einer zahlreichen Schaar von Adjutanten
zu umgeben. Zwei reguläre Truppencorps wurden ge-
bildet; das Eine aus Soldaten der ehemahlichen Le-
gion Roverea unter Karl May (v. Brandis), das
andere aus helvetischen Ausreißeren, unter Lud-
wig Kirchberger; dann aus übergetretenen helveti-
schen Husaren noch eine Schaar unter Abraham
Wild.

Um der mir jetzt so lästigen Unpäßlichkeit bald
loszukommen, blieb ich den ganzen Vormittag schwie-
zend im Bett. Schon gegen Mittag fühlte ich mich
so erleichteret, daß ich aufstehen, und den im Pfarr-
haus einquartierten Obersten Wurstenberger besuchen
konte. Ich fand denselben sehr unzufrieden mit der
politischen Gesinnung des Pfarrers, und seinen Ge-
meindsangehörigen, was mich nicht wunderte. Abends
ritt ich nach der Statt. Unterwegs traf ich das
gegen Neuenegg marschierende Battaillon Frutigen
unter dem Major Rudolf von Wattenwyl von
Monbenay (nachmahligem Schultheiß), der mir einen
Auftrag für das Zeughaus mitgab. — Ich war
nicht gesinnet, wieder in die Artillerie einzutreten.
Allein gleich bey meiner Ankunft im Zeughaus über-
gab man mir ein Schreiben der Standescommission,
mit der Ernennung zum Artilleriehauptmann, und

zugleich empfieng mich der Oberst von Luternau (nachmahliger Rathsherr), der mit Uebergehung der alten Obersten Wyß und Mutach zum Cheff der Artillerie ernannt worden war, so freundschaftlich und zuvorkommend, indem er mir die Wahl ließ, entweder das Commando einer Compagnie, oder eine Stelle in seinem Staab anzunehmen, daß ich es ihm nicht abschlagen konte, und ihm überließ, mich da anzustellen, wo er mich am fähigsten und brauchbarsten hielte. Zu der Annahme dieses Antrages bestimmte mich übrigens noch die Nachricht, daß das Bataillon Seeland bereits nach Arberg abmarschiert sey, und die Unzufriedenheit, bey demselben noch keine Anstellung erhalten zu haben, und wie mir schien, von meinen Kameraden mit Geringsschätzung behandelt worden zu seyn. — Hier stand ich hingegen unter einem sehr gefälligen und wohlwollenden Manne als Cheff, und ebenfalls unter vielen guten Bekannten. — Nach dem Wunsche des Obersten blieb ich in der Statt, und nahm mein Quartier bey dem alten Freunde Rudolf von Erlach.

Sept. 22. Dieses an der Kirchgasse gelegene Quartier schien meinen Wunsch zu begünstigen, die Theuerge- liebte wieder einmahl bey dem Besuche der Messe zu treffen. Ich stellte mich also gegen 8 Uhr in die Laube, und hatte wirklich das Glück, sie bald hernach ankommen zu sehen. Sie kam mir so schön als je vor, und grüßte mich sehr freundlich. Auch bey ihr strahlte das Vergnügen des Wiedersehens aus ihren lieben, braunen Augen, so wie auch die holderröthenden Wangen, der sanfte Ton ihrer Stimme, und ihr ganzes Benehmen solches zu bezeugen schienen. Sie

gestattete mir sie bis an die Kirchthüre zu begleiten, äußerte Freude über den glücklichen Fortgang unseres Unternehmens, und erzählte, sie werde übermorgen mit der Familie Steiger nach dem Wistelach abreisen. An der Kirchthüre nahmen wir zärtlichen Abschied. Ich hätte gewünscht, ihrer auch wieder bei der Rückkehr von der Messe zu erwarten; allein ich war um 8 1/2 Uhr in das Zeughaus beordert, und da mußte die Liebe der Soldatenpflicht weichen. Ich tröstete mich mit der Hoffnung, sie morgen noch zu treffen.

Im Zeughaus herrschte die lebendigste regste Thätigkeit; Nur wenige Überbleibsel des ehemahligen so reichen glänzenden Vorraths an allen Kriegsbedürfnissen waren noch vorhanden. Emsig wurden jetzt Kugeln gegossen, Stuf- und Flintenpatronen verfertigt, Munitionswagen geladen, Kanonen in marschfertigen Stand gesetzt. Von den ehemahligen Artillerieoffizieren wurden theils wegen Alter, theils wegen ihrer politischen Gesinnung Viele nicht mehr angestellt. Nur der alte ehrwürdig eifrig vaterländisch gesinnte Major Wagner von Landshut ließ sich gefallen, unter dem weit jüngeren Luternau die Berrichtungen eines Oberaufsehers des Zeughauses anzunehmen. Neben mir wurden zu Hauptleuten ernannt, mein Freund Rudolf von Erlach, und mein ehemahliger Waffengefährte in Freiburg, Kopp. Ersterer sollte aus den zu uns übertretenden Kanonieren eine regulierte sogenante Bombardier Compagnie — Letzterer aus den Hausleuten aus der Umgebung der Stadt eine Miliz Compagnie errichten. Ich wünschte die Meine nur aus Landleuten zu-

zammenzusezen: Allein noch hatten sich bloß einige Unteroffiziers eingefunden. Eine von mir in das Seeland gesantte Aufsorderung an diejenigen, welche unter mir Ao. 1799 den helvetischen Feldzug gemacht, jetzt für eine bessere Sache bey mir Dienst zu nehmen, hatte wenig oder keinen Erfolg. Bey 40 Oberländer meldeten sich, um in meine Compagnie eingeschrieben zu werden, allein unter dem Beding, nur bey ihren Battaillonen verwendet zu werden, was ich nicht annehmen konte. Indessen hatte ich bereits zwey Lieutenants gewählt: Friedrich von Graffenried von Sumiswald (jenen ersten Bewohner, die dann der neue Tottenhof auf dem Monbijou in seinen Schoß aufnahm), und den jungen Samuel Stettler von Lenzburg, der jedoch schon am folgenden Tag wiederkam, mir vorzustellen, seine alte Großmutter stehe in großem Kummer, wenn er ins Feld ziehen sollte. Ich erwiderte ihm: Es steht geschrieben: Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß du lange lebest auf Erden. Ziehet also hin, lieber Vetter, und hütet Eure Großmama.

Auf diesen Tag langte auch in Gilmärschen über den Brünig die bey 1200 Mann starke Hülfsarmee aus den Kantonen Uri, Schwyz, Unterwalden und Glarus unter Anführung des Landvördrichs Auf der Maur von Schwyz an. Dieser, ein äußerst lebhafter und heftiger, zugleich aber auch sehr eitler Mann, war sehr misvergnügt, als er die Befreiung Berns ohne seine Mitwürfung bereits vollbracht fand. Noch größer aber war das Misvergnügen in Bern, als man vernahm, derselbe habe auf dem Marsch durch

den Kanton einen Aufruſſ der zu Schwyz versammelten Abgeordneten der demokratischen Kantone verbreitet, in welchem nebst Anſchließung an sie auch die Abſchaffung aller Vorrechte, und Einführung einer demokratischen Verfassung verlangt wurden. Nicht dafür aber hatten wir Berner die Waffen ergriffen, um statt einer nun allerdings gemäßigteten repreſentativen Verfassung eine Ländlerdemokratie und Volksregierung einzuführen. Dieser Aufruſſ machte zwar keinen sehr merkbaren Eindruck auf das Land, erweckte aber bei den Berneren böses Blut, und Misstrauen in die Verbündeten. Die Kleidung dieser Helfer, besonders ihre Fußbedeckung, war übrigens in so üblem Zustand, daß gleich nach ihrer Ankunft freiwillige Steuern an Hemden, Strümpfen und Schuhen für sie in der Statt gesammelt wurden.

Sept. 23. Umsonst aber erwartete ich am folgenden Morgen die Geliebte beim Besuch der Messe, und suchte den ganzen Tag über, so oft meine Dienstgeschäfte es erlaubten, sie oder die getreue Rose in der Statt anzutreffen. Ich konte Niemand von ihnen mehr ansichtig werden; die Anstalten zur Reise ins Wüstenlach mochten ihnen nicht gestattet haben, in die Statt zu kommen.

Bereits an diesem Tage gab auch Auf der Mauer eine Probe seiner eigenmächtigen rüſtſichtslosen Handlungsweise. Durch die Capitulation der Statt war allen zur Armee Andermatts gehörenden helvetischen Truppen der freie ruhige Durchzug durch den Kanton zur Vereinigung mit der nach dem Waatland abgereisten Regierung förmlich zugesicheret worden, und im Vertrauen darauf waren einige von Luzern

herkommenden Compagnien in Burgdorf eingetroffen. Da erklärte Auf der Mauer, er glaube sich nicht zu Beobachtung der ohne seine Mitwürfung geschlossenen Capitulation verbunden, brach mit seiner ganzen Schaar nach Burgdorf auf, überfiel die dort ruhig übernachtenden Helvetier, nahm sie gefangen, plünderte sie aus, und sandte die genommenen Waffen, selbst die Husarenpelze nach Schwyz. Um den hettigen Mann nicht zu etwas noch Schlimmerem zu reizen, mussten die Berner diesen treulosen Capitulationsbruch zugeben.

Sept. 24. Merkwürdig genug wurde erst jetzt, wo die meisten Truppen sich bereits an den Gränzen befanden, der General von Wattenwyl, nach einer von Pfarrer Müßlin im Münster gehaltenen Predigt, durch die Standescommission, den noch anwesenden Truppen, dem Rovereaner Battaillon May, dem Argauerbattaillon von Gumoens, und der Artillerie, die auf dem Kirchplatz in einem Battaillon quarré versammelt waren, als oberster Befehlshaber vorgestellt, worauf von denselben die Leistung des üblichen Fahneneids erfolgte.

Sept. 25. Am folgenden Tag langten nun Zellweber von Appenzell, und der Büntner Salis-Sils, als Abgeordnete der zu Schwyz versammelten Tagsazung an, um mit Bern die förmliche Vereinigung abzuschließen. Infolg derselben verband man sich zwar, zu gänzlicher Auflösung und Vertreibung der nach Lausanne sich geflüchteten Helvetischen Regierung mitzuwirken, verwahrte sich aber bestimt wider jede Einmischung dieser Tagsazung in die für den Kanton zu entwerfende allfällige neue Verfassung. Zum Ab-

geordneten und Vertreter des Standes Bern bei dieser Tagsatzung ward nun der Alt-Rathsherr Rudolf Sinner, Herr zu Worb, ernannt: Eine höchst unglückliche Wahl, denn bei allen seinen unbestrittenen Einsichten, und Staatsmännischer Erfahrung war doch zu Befestigung traurlich eidgenössischer Bande Niemand leicht ungeeigneter, als dieser kalte, stolze, ungemüthliche Mann.

Zezt sollten demnach zu Vollendung des Werks der Befreiung der ganzen Schweiz von der Herrschaft der Helvetischen Regierung ernstliche Maßnahmen getroffen, und ihr zu diesem End auch noch die ihnen bis dahin überlassenen Kantone Frenburg und Waatt mit Gewalt der Waffen entrissen werden.

An diesem Tag gegen Mittag erhielt ich Befehl, um 3 Uhr Nachmittags als Kommandant der sogenanten Reserveartillerie nach Bümpliz zu marschieren, wo ich von meinem Freunde Ludwig Gatschet, Oberst des Battaillon Oberland, die ferneren Befehle erhalten würde. Diese Reserveartillerie bestand aus zwei kurzen Sechsfpfünder Kanonen, unter Hauptmann Kopp, und zwey kleinen 12pfündern Hauibizen, unter Lieutenant Anneler, der einst Ao. 1794 mein Nachfolger in Basel gewesen, seither aber besonders bei dem Aufstand der Oberländer Ao. 1799 als ein eifriger Helvetischer Anhänger sich gezeigt, dessen Anstellung daher durch den Oberst von Luternau zimliche Verwunderung erregt hatte. Diesem Geschütz folgte, nebst den dazu gehörigen Munitionswagen, auch ein Wagen mit Petarden, Alexten u. vergl., Geräthe, was bei mir die Hoffnung erregte, es möchte auf einen Handstreich und Ueberfall von

Freyburg abgesehen sehn. — Freüdig marschierte ich um die bestimmte Stunde von Bern aus. In Bümpliz vernahm ich, Gatschet befinde sich zu Wangen. Ich ließ den Zug in Bümpliz Halt machen und ritt nach Wangen, um dort das Weitere zu vernehmen. Hier vernahm ich von Gatschet, daß allerdings morgen früh eine Unternehmung gegen Freyburg ausgeführt werden sollte, zu welcher er folgende allerdings sehr zweckmäßige Anordnung getroffen habe: Der junge Friz Tschärner vom Lohn (jetzt Regierungsrath!) sollte mit den Scharfschützen von Siebenthal den Weg über Schwarzenburg und Guggisberg nehmen, unterwegs den Landsturm durch das deutsche Freyburggebiet ergehen lassen, alle Mannschaft an sich ziehen, und damit Morgen womöglich schon vor dem Tagesanbruch bey dem Bürglenthor von Freyburg einzutreffen, und sich deselben zu bemächtigen suchen. Mitlerweile sollte dann auch das Hauptcorps, bestehend aus den Bataillonen May (Roverea), Oberland, Siebenthal und Frutigen durch die große Straße anrücken, und sich um gleiche Zeit vor Freyburg einfinden. Ich sollte demnach nachts 11 Uhr mit meiner Batterie in Wangen eintreffen. Nun ritt ich zurück nach Bümpliz und befahl, um 9 Uhr zum Aufbruch sich bereit zu halten. Da ich noch Verschiedenes in Köniz zu bestellen, anzuordnen, und für den nun längeren Feldzug mitzunehmen wünschte, so begleitete ich die ebenfalls jetzt dahin abgehenden Siebenthalerscharfschützen durch den Könizberg. Schön und feuerlich tönte ihr Kriegsgesang durch das schon dunkle Laubgewölbe des Waldes. Noch erhebender hallte, als wir aus dem Walde kamen, von der

Höhe herab der Schall der Waldhörner über das bereits in trüber Dämmerung liegende Thal, und an den jenseits sich erhebenden Gurten herüber. Vom Dorfe heraus antworteten uns die Trommeln der zur Vereinigung mit den übrigen in Bümpliz aufbrechenden Siebenthaler. In meinem Hause fand ich vier Baurenoffizires um den Tisch sitzen, und gesellte mich zu ihnen, um noch etwas zu genießen. Dann packte ich einige Wäsche theils in den vorit am Sattel aufgebundenen Ueberrock, theils in den Habersack meines jungen Bedienten Hans, den ich nun ebenfalls mitnahm. Die Hut und Sorge meines Hauses empfahl ich meiner treuen alten Köchin, Anna Steiger, versah sie mit etwas Geld, und wies sie übrigens für Rath und That an meinen Bruder und Onkel. Nachdem ich dann noch meinen übrigen um mich bekümmerten Leuten Muth zugesprochen, schwang ich mich getrost und wohlgemuth in den Sattel, und verließ so die Heimath, ungewiß, ob und wann ich dieselbe wiedersehen würde, nur von meinem zu Fuß nebenher lauffenden Hans begleitet. Bei bereits finsterer Nacht langte ich wieder in Bümpliz an. Nun schloß ich mich mit meinem Zug an die abziehenden Siebenthaler, mit denen ich um 11 Uhr in Wangen eintraff. Hier war alles mit Offiziers und Soldaten angefüllt, die sich da mit Käss und Brod, Wein und Kaffee zum bevorstehenden Marsche labeten; Alles war sehr fröhlich und guter Dinge. Mit dem Aufbruch aber verzögerte es sich noch bis gegen Mitternacht. — Sept. 26. Zu Neuenegg fanden wir das Bataillon Frutigen. Nun ward der Marsch gegen Freiburg angetreten. Den Vortrab

bildete Man mit den Rovereanern, hinter diesem Oberland, dann Siebenthal unter dem geistreichen Oberst Beat Tschärer vom Lohn (nachheriger Rathsherr). Dieser folgte meiner Batterie, Frutigen unter v. Wattenwyl (nachherigem Schultheiß), schloß den Zug. — Die Nacht war nicht finster. In allen Dörfern, durch die wir kamen, herrschte stille Ruhe, wie im tiefen Frieden: Erst als wir uns Freiburg näherten, bemerkte man einige erloschene Biwouakfeuer. Jetzt begannen allmählig die Sterne zu erleuchten. Der Osten röthete sich. Leichte Morgennebel schlichen zwischen Hügeln über die Gründe. Da kam auf einmahl ganz unvermuthet der General von Wattenwyl angeritten. Ihm folgten zerstreüt einer nach dem anderen seine Adjutantenschaar in Nachtmüzen und Cabänen (weiten Ueberröcken). Bald erschien auch unser Artillerieoberst von Luternau, in Begleit seiner Adjutanten, Stürler von Zegistorf, und Rudolf von Graffenried, wie auch der Hauptleute, Rudolf von Erlach, und Niklaus König, des Mahlers. Nun glaubten wir, friedlich in Freiburg einziehen zu können, und sprachen nur davon, wie wir uns allda die Zeit vertreiben wollten. Ich gedachte der Verlegenheit, in welche mich das allfällige Wiedersehen der holden Ninette von Berlance stürzen würde. — So langten wir gegen 7 Uhr auf der Höhe vor Freiburg an. Kein Kind war zu sehen. Der General berieff seinen Kriegsrath. Dieser beschloß, die Statt zur gütlichen Uebergab aufforderen zu lassen. Oberst Karl Man übernahm den Auftrag. Er fand das Thor offen, die Wache schlaffend: Man erwartete so spät keinen Ueberfall mehr. Sie

erwachte erst, als May den mitgenommenen Trommelschläger die Trommel röhren ließ. Er wurde nun mit verbundenen Augen zum Commandanten geführt. Dieser, ein kriegerischer Lemanne, erwiederte, seine Ehre verbiete ihm, die Statt ohne Widerstand zu übergeben. Indessen ward das Geschütz, bestehend aus meiner Batterie, und einigen Vierpfunder Bat-tailonskanonen, auf einer Anhöhe der Statt gegenüber, aufgefahrene. Die Infanterie besetzte die Höhen; die Schützen und Blänsler zerstreuten sich der Sane nach: bereits begann da drunter das Feüren. Mitlerweile war auch Friz Tschärner mit seinen Siebenthalerscharfschützen vor dem Bürglenthor angelangt, allein, als er kaum noch einige Schritte davon entfernt war, entdeckt worden, und konnte nun mit seinen Schützen gegen den hinter den Mauren stehenden Feind wenig mehr ausrichten. Man sendete ihm dann zwar noch eine Kanone zu, die aber durch den weiten fast unsfahrbaren Umweg zu spät ankam. Bald fielen nun von da aus einzelne Kanonenschüsse. Ohne mein Wissen hatte Luternau bereits die Hau-bizen in jene Gegend auf den linken Flügel unserer Stellung beordert. Jetzt erhielt ich Befehl, mit den Sechspsunderen ebenfalls meine gute Stellung zu verlassen, und mich dahin zu begeben. Ich fand dort den Oberst mit mehreren seiner Offiziere, allein mir schien die Stellung sehr übel gewählt. Wir standen da in geringer Schußweite ganz unter den Kanonen des Bürglenthors, und von denselben beherrscht. Nur eine nahe Scheüre schützte die Wägen, und zum Theil auch uns. König, als der ältere Hauptmann, hatte nun das Kommando übernommen: doch befanden

sich fast alle Offiziers, von Erlach, von Graffenried, Anneler, der Quartiermeister Wyttensbach, meist auch der Oberst, da. Gegen 9 Uhr kam Befehl mit dem Feuer auf die Statt anzufangen. Doch schoß man nur langsam; man suchte nur zu schrecken, nicht zu beschädigen. Von einer in die Statt gefallenen Haubizgranate sah man indeß aus einem Dach einen kleinen Rauch aufsteigen, der aber gleich wieder nachließ. Jetzt erhoben aber doch die in großer Zahl sich bei uns eingefundenen Freiburger Klage, und baten um Schonung der Statt, worauf sogleich der Befehl kam, mit dem Haubitzfeuer und auch mit den Kanonen gegen die Statt innezuhalten, indem man nicht dem Beispiel Andermatts folgen wolle, der durch Beschleßung von Zürich sich den Hass der ganzen Schweiz zugezogen. Wir richteten nun unsere Kanonen gegen das weit höher als wir gelegene Bürglenthör, das unser Feuer indeß nicht sehr lebhaft aus einem einzigen — oder höchstens zwey Geschützen beantwortete. Nach Aussag eines Ausreißers war es uns gelungen, das Eine zu demonstrieren. Die Kugeln schwirrten über und neben uns weg. Bei einem Sechspfünder fiel ein Kanonier regungslos nieder: Man konte aber keine Beschädigung an ihm entdecken. Entweder der Druck der Lust von einer nahe vorbej sausenden Kanonenkugel, oder der Schreck (das sogenante Kanonenfieber) hatten die Wirkung hervorgebracht. Bald kamen nun aber auch Flintenkugeln aus einem in unserer linken Flanke aus der Tieffe aufragenden, hohen, alten, festen Thurm: Eine derselben fuhr einem unserer Bombardiere mitten durch das Gehirn: Viele

prallten an unsre Wägen, oder schlugen die Äste der uns beschattenden Bäume herunter. Jetzt wurden die Haubizzen und Geschöpfänder gegen den Thurm gerichtet, aus dessen Schießlöcheren die dahinter sicher stehenden Schützen ein zimlich lebhaftes Musketenfeuer auf uns unterhielten. Aber an dem festen alten Gemauer prallten unsere Geschosse wie Brodfugeln ab. Doch gieng das Gerücht, eine Kugel sehe durch ein Schießloch gedrungen, und habe dem Schützen den Kopf weggenommen. Indessen war der Mittag herangerückt. Noch war kein Erfolg unserer Belagerung sichtbar: Kein Parlementär erschien, wohl aber mit ganzer Macht, besonders auf unserer von dem Rest des Heers weit entfernten Batterie, die Erschöpfung, Hunger und Durst. Wir stellten also das Feuer ein, und legten uns, um auszuruhen, an einen vor den Kanonen des Bürglenthors und den Flintenkugeln aus dem Thurm geschützten Abhang. Quartermester Wyttensbach wollte in einem nahen Erdäpfelblätz einige Erdäpfel sammeln: Da schlug eine Kanonenkugel unsfern von ihm nieder, und bespritzte ihn mit Erde. Erschrocken und mit leeren Händen kam er zuruf. Nun sannte man uns vom Lager einige Züber Wein und einige Brotte, allein für die Zahl unsrer Leute eher zum Kosten als zum Sättigen. Ein paar alte magere Käse, die wir im Keller der uns schützenden Scheuer fanden, waren so hart, daß ihnen die schärfsten Messer und das stärkste Wolfsgebiß kaum etwas anhaben konten. Die Kanonen vom Bürglenthor ließen uns indessen nun auch ruhig, und richteten ihr Feuer gegen unsere Geschüze des rechten Flügels, welche den Morgen

hindurch müßig gestanden, und nur von Zeit zu Zeit eine Kugel gegen die Stadt gesendet hatte. Jetzt begann da eine wegen der allzugroßen Schußweite sehr unschädliche Kanonade. Aus der Stadt fielen keine Kanonenenschüsse. Bei unseren Leuten hatte die Erschöpfung, mit bisheriger Erfolglosigkeit des Unternehmens, bereits großen Misstrau und Unzufriedenheit erregt. Da hörten wir auf einmal aus der Ferne von der Bernstraße her ein gewaltiges Geschrei und Getöse. Es war der mit dem Ländereck anlangende Auf der Maur. Nun hieß es, würde ein gewaltsamer Angriff auf die Stadt unternommen werden, und wir erhielten Befehl, denselben durch ein lebhaftes Geschützfeuer zu unterstützen. Wir richteten nun unsere Batterie gegen die Stadt, und stellten sie so, daß sie durch die Scheune gegen das Bürglenthor, und durch eine kleine Erhöhung und die Munitionswagen gegen den Thurm geschützt waren. Alle Geschüze waren geladen und gerichtet; mit Ungedult erwarteten wir von einem Augenblif zum anderen den Befehl, das Feuer anzufangen. Gränzenlos war daher unsere Bestürzung, als statt dem Guternau behnähe außer Athem vom Generalquartier hergelaufen kam, und uns den Befehl brachte, jogleich aufzupaken, und uns zurufzuziehen. Kaum konten wir unseren Ohren trauen, starr vor Erstaunen, Unwillen und Schreck sahen wir einander sprachlos an. Wir begriffen schlechterdings die Ursache dieses unerwarteten Rückzugs nicht, und sollten denselben doch unseren darüber im höchsten Grad unwilligen und misstrauisch Verrätheren argwohnenden Leuten erklären. Auf der Mauer hatte sich

nemlich bei seiner Ankunft zu einem gewaltsamen Angriff auf die Statt entschlossen gezeigt, nachher aber, als er die ihm unbekante örtliche Lage derselben, und die mit einem solchen Angriff verbundenen Schwierigkeiten eingesehen, die Bernischen Anführer gefragt, ob man nicht Breiche schießen könne? und dann, als diese ihm die gänzliche Unthunlichkeit dieser Forderung vorgestellt, erklärt, in diesem Fall halte er einen solchen Angriff nicht für rathsam, und sogleich auch den Befehl zum Rückzug seiner Schaar gegeben. Daraufhin hatten auch unsere Anführer besonders den Mangel an Lebensmitteln für die zurückbleibende Bernerarmee bei verlängertem Widerstand von Freyburg zum Vorwand genommen, um sich ebenfalls zurückzuziehen. Meines Erachtens war jedoch dieser Grund ein bloßer Vorwand, indem man aus den benachbarten gutgesinnten freyburgischen Dörfern wohl hinlängliche Nahrungsmittel für die kurze Zeit hätte verschaffen können, während welcher die Statt besonders gegen einen ernstlichen Angriff noch Gegenwehr geleistet hätte, und die wahre Ursach dieses Rückzugs lag in der Abneigung Wattenwyls gegen jede gewaltsame Unternehmung überhaupt, und gegen den Angriff auf Freyburg insbesonders — wegen persönlicher Eifersucht gegen den ihm an Kriegserfahrung und militärischem Ruff überlegenen Oberst Gatschet. Indessen schien mir dieser Rückzug demjenigen von 1798 so ähnlich, daß mich Entsezen ergriff. Die Unordnung und Verwirrung herrschten damals nicht einmal in so hohem Grade, wie jetzt. Hier lag ein Trupp Ländler — dort einer der Unsigen entkräftet und erschöpft an

der Straße. Jene waren heut morgen von Bern aufgebrochen, und sollten jetzt eines Marsches dahin zurückkehren. Von diesen waren Viele seit gestern Mittag nicht ab den Beinen gekommen; Misstrauen über die fehlgeschlagene Unternehmung und Hunger mußten noch die üble Stimmung vermehren. Stumm und niedergeschlagen, voll bitteren Unmuths und ebenfalls in hohem Grad das Bedürfniß auch körperlicher Erholung fühlend, nicht ohne Besorgniß, die Schreckensscenen von 1798 erneüert zu sehen, ritten wir Offiziers neben einander her. Doch zeigte sich keine Spur von Meuterey. Die Achtung und das Zutrauen, womit unsere Leute jetzt ihren Anführern ins Feld gefolgt waren, schützte sie vor dem Gifte des Argwohns, auch befanden sich jetzt keine boshaften Verräther unter uns. Auf der Mauer mit seinem Gefolge ritt stäts hin und her, die Seinen zu ermunteren. Unter diesem befanden sich mehrere Zürcher Dragoner als Ordonaßen, in deren Einem ich einen Sohn jener Witwe Schwyzers erkante, die mich vor drey Jahren in Zürich mit so viel Wohlwollen und Freundschaft behandelt hatte. Auch er erinnerte sich meiner noch. Von Wattenwyl und sein Troß kehrten nach Bern zurück, so auch Luternau mit Stürler und König. So erreichten wir Neuenegg. Dort ließ ich das Geschütz an der Höhe ob dem Dorfe aufstellen, hatte aber Mühe, eine Wache zu finden, da Alles, um Ruhe und Labung zu suchen, sich in die Häuser zerstreute. Ich quartierte mich mit den bey mir gebliebenen Offiziers, von Erlach, von Grafsenried, Wyttensbach im Wirthshause ein. Dasselbe war aber so voll Leute, daß ich für meinen wüthen-

den Hunger da keine Befriedigung finden konte. Ich begab mich also in das jenseitige Wirthshaus bey Sensenbrüke, bestellte dort eine vierfache Portion Kaffee und Brod, bemächtigte mich eines für zwey Kameraden bestimmten Chertätschs, und kehrte dann wieder nach Neuenegg zum Nachtessen zurück. Jetzt überwältigten mich aber Schlaff und Ermüdung. Merkwürdig genug ward mir das nemliche Zimmer und das nemliche Bett angewiesen, in welchen mein seliger Vater seine letzte Nacht zugebracht hatte. Ein Glück war's für uns, daß unser Feind unseren Zustand nicht fante, und zu einem Überraschungsbau benutzte. Doch war das Bataillon May hinter uns in Wuppenwyl geblieben; andere hatten sich gegen Laupen gewendet.

Sept. 27. Munter und neu gestärkt verließen wir am folgenden Morgen unsre Lager. Nun den tieffsen Erger über unseren schimpflichen Rückzug konten wir nicht verwinden. Auf dem rechten Flügel war es auch nicht besser ergangen. Unsre die Brüke bey Salavaux im Wistenlach bewachende Posten hatte sich durch die Helvetier überschlagen lassen, und zimlich Verlust erlitten, worauf der dasige Kommandant Kirchberger das ganze Wistenlach verlassen, und sich bis hinter Murten zurückgezogen hatte.. Dahin wo nun auch die Helvetische Hauptmacht von 2 bis 3000 Mann unter General Andermatt stand, wantte sich jetzt auch Wattwil mit seinen Truppen. Zu Neuenegg blieb nur Gatschet mit seinem Bataillon. — Auch strömten nun eine Menge Freiburger von Statt und Land herbei, um an der Befreiung Theil zu nehmen. Ich wünschte bey ihm zu verbleiben, um so da mehr,

da ich aus Neuüberungen deselben vermutete, er beabsichtige einen nochmähligen Anschlag gegen Freiburg. Allein gegen Mittag erhielt ich, als jetzt nach Abreise Luternaus, und Königs, Befehlshaber der hier stehenden Artillerie, den Befehl von Bern aus, mich mit dem gesammtten Geschütz nach Allenlüsten zu begeben, und nur die nöthige Battaillonsartillerie hier zurück zu lassen. Gegen 4 Uhr Abends brach ich demnach mit den Sechspsünder Canonen, den Hauibizen, mehreren Vierpfündern, und den dazu gehörenden Munitionswägen von Neuenegg nach dem Ort meiner neuen Bestimmung auf. Da uns unser Weg durch den Forst nahe an dem Klausnersiz unsers Freündes Lentulus vorbeiführte, beschlossen Graffenried und ich, einen kleinen Abstecher dahin zu machen, obwohl wir wussten, daß unser Freund sich beim Bataillon Seeland im Feld befindet. Allein seine gefällige Geliebte, und nachmählige Gattin empfing uns dem ungeacht sehr artig, und bewirthete uns mit einem trefflichen Abendessen. Wir unterhielten uns so angenehm bey ihr, daß wir erst bey einbrechender Dämmerung aufbrachen, und endlich nicht ohne Mühe durch österes Nachfragen in den sich in allen Richtungen kreuzenden Wald- und Feldwegen unsern Zug wiederfanden. Durch fast unsfahrbare Seitenstraßen und Hohlwege erreichten wir endlich bey bereits zimlich dunkler Nacht Allenlüsten. Das Wirthshaus war bereits mit einer Menge Feldschräer besetzt, die alle Zimmer in Beschlag genommen hatten, so daß wir sechs Artillerieoffiziere nur noch eine große Kammer angewiesen erhalten konten, in der wir unser Nachtlager auf dem mit Stroh bedeckten

ten Fußboden nehmen mußten. — Auch hier hatten wir schlimme Nachrichten gefunden: Ein Theil des Rovereanischen Battaillons sei im Murtenholz vom Feinde umringt, mit bedeutendem Verlust zurückgedrängt, dabei der junge Tschärner von Bibis (der noch lebende Schaffner Rudolf Tschärner vom Rothhaus) gefangen, und mein Vetter Gottlieb, von Gottstatt, schwer verwundet worden, den man so eben hier durch nach Bern geführt habe. Ganz so arg verhielt sich indeß die Sache nicht. Bloß eine allzuweit bis fast vor das Thor von Murten vorgedrungene Patrouille jenes Battaillons war dort mit sehr geringen Verlusten zurückgetrieben worden. Nur mein Vetter hatte einen Schuß in die Schulter, und bald darauf einen zweyten in den linken Kinnbäken erhalten, worauf die Kugel unter der Zunge durch bis in den rechten gedrungen. Da seine Leute sich zum Theil zerstreut hatten, mußte er sich in diesem Zustand fast eine Viertelstunde weit stäts vom Feinde verfolgt, zurückschleppen, bis er unter eine unserer Batterien gelangte, die dann durch einige Schüsse über seinen Kopf weg seine Verfolger zurücktriebe, und ihn rettete. Doch ward er in der Folge von dieser allerdings schweren Wunde gänzlich geheilt. Ganz wohl war uns indessen nicht zu Muth. Von unserem Heer wußten wir nur so viel, daß in der Gegend Siebenthaler lagen. Hingegen erfreute uns die Nachricht, daß unser tüchtige, beliebte und verehrte Major Hortin zum Ober Commandant der Artillerie im Felde ernannt, und bereits in Gümminen angelangt, Luternau dann hauptsächlich die Oberaufsicht über die Arbeiten im Zeughaus, und die Lei-

tung des Artilleriewesens überhaupt übernommen habe, und in Bern verbleiben würde.

Sept. 28. Schon am folgenden Morgen berieß nun Hortin von Grafenried und von Erlach als Adjutanten zu sich, und auch Kopp erhielt Befehl, mit den Sechs-pfündern vorzurüfen. Ich blieb mit dem Rest des Geschützes, und mit dem Quartiermeister Wyttensbach, Feldzeugwart Gerber, und Feldchirurg Aeutsch zu meinem großen Misvergnügen allein zurück, da mir diese Gesellschaft wenig Unterhaltung gewährte. Gegen Mittag kam AufderMauer mit seiner Schaar von Bern her, und machte hier in Allenlüsten Halt; der hier sich vorsindende geringe Vorrath von Lebensmitteln ward so völlig aufgezehrt, daß wir in wahre Hungersgefahr geriethen, wenn wir nicht bey einem benachbarten Müller einige Brotte zu kauffen gefunden hätten. Bei dem General Auf der Mauer befand sich jetzt auch Rudolf Stettler von Zofingen, als Geheimschreiber. Von diesem vernahm ich, unter den Adjutanten sey auch ein Vetter meiner geliebten Rosa (der nachmahlige nochlebende Landamman Dominik Füz (ihr leiblicher Vetter)). Ich wünschte so gleich dessen Bekanntschaft zu machen, fand aber ein zartes, weibisches Männchen, das sich überdem so frostig und unfreündlich gegen mich benahm, daß ich bald die Hoffnung, seine Gunst zu erwerben, aufgab. Nach kurzem Aufenthalt zog die Schaar unter Fauchzen und Geschrey weiter. Abends gegen 7 Uhr erhielt auch ich Befehl, mit den Haubizen und zwey Bierpfunder Kanonen aufzubrechen, und fortzuziehen, bis ich von Hortin selbst Ordre Halt zu machen bekommen würde. Gegen 8 Uhr brach ich also von

Allenslüssen auf und zog durch Groß- und Klein Gümminen auf der Murtenstraße fort. Bereits war ich im Dörflein Rhzenbach angekommen, als Hortin mir durch einen Offizier Befehl sandte, umzukehren, und mein Geschütz vor der Brücke zu Gümminen aufzufahren. Ich wählte einen Lagerplatz, auf dem linken Sanenufer in einer Wiese neben der Straße, unweit von der Brücke, sandte mein Pferd und Bedienten nach Gümminen ins Wirthshaus, legte mich dann zu meiner Mannschaft an ein tüchtiges Feuer, in meinen Mantel gewickelt, und einschlummerte bald in sanften Schlaff. — Diese Nacht waren auch von Wattenwyl und Auf der Mauer mit einander im Dörflein Gempenach übernachtet.

Sept. 29. Früh am Morgen des folgenden Tages, als kaum noch ein trübes Tageslicht die gegenüber aufsteigenden gelben Sandfelsen zu erhellen begann, weckte mich ein dem Strom nach wehender kalter schneidender Zugwind vom Schlaf. Bald kam auch Kopp daher, der mit seinen Sechspfünderen die Nacht auf dem Felde bey Gempenach zugebracht hatte. Wir wanderten mit einander hinüber ins Dorf Gümminen, um allda ein Frühstück zu genießen, und zugleich unseren Commandanten Hortin zu besuchen. Dieser erfreute mich sogleich mit der Anzeige, er werde mich nun ebenfalls bey ihm behalten. Wir bezogen nun sämtlich das dasige untere Wirthshaus, wo wir uns in gut möblierten hübschen Zimmern und bey guter Kost ganz behaglich einrichteten.

Nachmittags trassen die beiden Generale von Wattenwyl und Auf der Mauer in Gümminen ein, und bald nachher auch der Oberste Müller, der

Generaladjudant des von der Tagssitzung in Schwyz zum Oberbefehlshaber der gesamten eidgenössischen Truppen ernannten Generals Bachmann, der die baldige Ankunft derselben ankündigte, welche nun kurz darauf wirklich erfolgte. Bei dem Aussteigen aus der Kutsche empfing ihn General Auf der Mauer, und stellte ihm zugleich Wattenwyl vor. Allein Bachmann schien an demselben so wenig Feldherrn ähnliches zu sehen, daß er ihn nicht bemerkte, bis ihn Auf der Mauer zum zweitenmahl auf ihn aufmerksam machte. Alle drei hielten nun mit einander eine lange Unterredung, nach welcher Bachmann wieder nach Bern, Auf der Mauer nach Liebistorf, und von Wattenwyl nach Gempenach abreisten. Noch am nemlichen Abend kam Befehl, zwey Bierpfunder Kanonen zu dem Ländercorps abzusenden, die dann auch sogleich unter dem Lieutenant Büzer (einem wakern Manne, der schon Ao. 1799 als Lieutenant in Manuels Compagnie den Helvetischen Feldzug mitgemacht hatte), dahin abgiengen. Fast ständig kamen Ausreißer von der Helvetischen Armee, besonders Husaren, die dann sogleich den von ihnen errichteten Corps einverleibt wurden.

Bei uns allen hatte die Ankunft unseres verehrten Generals Bachmann, der seine kriegerische Tüchtigkeit bereits früher in Piemont und später in den Feldzügen in Deutschland als Oberst eines in Englischem Solde stehenden Schweizerregiments erprobt hatte, den sonst durch den bisherigen ungünstigen Gang des Feldzugs sehr geschwundenen Muth wieder neu belebt. Von unseren beiden Anführern Auf der Mauer und von Wattenwyl war bei der gänzlichen

Verschiedenheit ihrer Denk- und Handelsweise, so wie ihren politischen Ansichten und Zweke, schlechterdings keine Uebereinstimmung, mithin auch kein glücklicher und erwünschter Ausgang unserer Unternehmung zu erwarten. Auf der Mauer, ein rascher, heftiger, ehrgeiziger, eitler, nach militärischem Ruhm strebender Soldat, hatte im Interesse der demokratischen Urkantone den gänzlichen Umsturz der Helvetischen Einheitsverfassung und Regierung durch Gewalt der Waffen zum Ziel, wogegen Wattenwyl ein ruhiger, bedächtlicher, mehr zur Intrigue als zur Gewalt geneigter und geeigneter Staatsmann, nicht sowohl für seine Person — denn Ehrgeiz war nicht seine Leidenschaft — als für seine Parteien, und für das Interesse von Bern, ohne Waffengewalt, bloß die Oberhand, oder ein Uebergewicht in der Regierung zu erwerben strebte. So konten Beide sich nimmer zu einem gemeinsamen Unternehmen vereinigen, und dieser Mangel an Uebereinstimmung drohte dem ganzen Aufstand die verderblichsten Folgen. Jetzt waren Beide dem eidgenössischen Oberfeldherren untergeordnet, der über ihre Truppen verfügte, und mußten ohne Rücksicht auf eigene Ansichten oder Zweke dessen Anordnungen Folge leisten. Neues frohes Leben, Hoffnung und tröstliche Zuversicht verbreitete also die Ankunft des verehrten Oberfeldherren bey der ganzen Armee.

Sept. 30. Auch für meine Person schienen jetzt hellere vergnügte Tage eintreten zu wollen. Hörtin ernante mich zu seinem ersten Adjutanten, und übertrug mir die Aufsicht über den Park, und die Abfassung der Etats und Generalrappoorte. Schon seit Jahren war

ich mit dem bideren frohen Manne in freundschaftlichen Verhältnissen gestanden. Die meisten übrigen Offiziers, die da um mich waren, von Erlach, von Graffenried, Wyttensbach (von Wangen), zählte ich unter meine vertrautesten Freunde, oder stund sonst in gutem Vernehmen mit ihnen. Seit Jahren hatte ich mich nicht mehr so froh und heiter gefühlt, als jetzt. Die Beschäftigung hatte dem Trübsinn aus meiner Seele verbannit, die stäte Bewegung mein Blut erdünneret, daß es wieder so rasch und leicht durch die Adern strömte, und meinem Geist eine lange nicht mehr empfundene Stimmung von Ruhe und Zufriedenheit mittheilte. — Oft — fast ständig, gedachte ich zwar der geliebten Rosa, deren theüre Andenken, die mir heilige Haarlocke, nebst der Nahmenschiffer von ihren Haaren ich stäts auf dem bloßen Leibe trug, und nie ablegte: Allein ich hatte nie Zeit, den trüben Gedanken, die dann doch bisweilen in mir erwachten, lange nachzuhängen. Ein Geschäft, oder ein Scherz von einem Kameraden, oder eine einlangende Nachricht zerstreuten bald die düsteren Wolken wieder, die etwa in meinem Gemüthe aufzusteigen drohten, und die sich jetzt so günstig gestaltenden politischen Aufsichten ließen mich das Eintreten günstigerer Umstände auch zu Erreichung des Ziels meiner persönlichen Wünsche hoffen. Kurz — ich war — wo nicht glücklich — doch heiter und wohlgemuth. Allein leider sollte dieser helle Sonnenblif für mich nicht lange dauern, und ich bald wieder aus dieser mir so angenehmen Lage weggerissen werden. Schon gegen Mittag des nemlichen Tages kam Befehl aus dem Bernischen Hauptquartier, ich solle

mit den kleinen Haubizzen ebenfalls zum Corps Auf der Mauer stoßen, und dort das Kommando der sämtlichen bey demselben sich befindenden Artillerie übernehmen. So verdrießlich mir in diesem Augenblif diese Versezung auch war, so konte ich mich der selben doch um so weniger entziehen, da ich im Befehl nahmentlich bezeichnet war. Einen wirksamen Trost dieser Widerwärtigkeit fand ich indessen in der Hoffnung, in dieser neuen Bestimmung Gelegenheit zu finden, mir die Achtung und die Bewogenheit der Landsleute meiner Rosa zu erwerben, und dadurch einen nicht unwesentlichen Stein des Anstoßes wider meine Verbindung mit ihr wegräumen, mithin dem Ziel meiner höchsten Wünsche mich vielleicht näheren zu können. Gegen 2 Uhr Nachmittags zog ich also mit zwey kleinen Haubizzen, mit denen ich bereits vor Freyburg gestanden, unter dem Lieutenant Friedrich Sinner von Bonmont von der Bombardiercompagnie von Erlach von Gümminen ab, auf der Murtenstraße bis ins Dorf Biberen, von da links durch enge holperige Wege, und eine von Hügeln und Wälderchen durchschnittene Gegend nach Ulmiz und Liebistorf, wo dermahl das Ländercorps stand, und wo ich gegen 5 Uhr Abends anlangte. Als ich hier nach dem Generalquartier fragte, um meine Ankunft zu melden, wies man mir ein großes Bauernhaus. Auf der Mauer war aber nicht anwesend, sondern dem General Bachmann entgegen geritten, der eben heüt auch sein Generalquartier im Löwenberg bey Murten bezog. Ein Adjutant befahl mir, die Haubizzen in das obenher des Dorfs gelegene Lager zu führen. Hier traff ich die gestern

mit den Bierpfänder Kanonen abgegangene Mannschaft bei ihren Kanonen vor der Fronte des Lagers in Hütten von Tannästen, wie die übrige Schaar gelagert. Ich gab den Bombardieren Befehl, für sich ebenfalls eine solche Hütte zu errichten, und begab mich zurück nach dem Dorfe, um da für meinen Bedienten und mein Pferd Quartier, für mich aber Nahrung zu suchen. Ein Besitzer eines großen Bauernhauses, den ich dafür ansprach, verweigerte mir in einer faulerwelschen, mir fast unverständlichen Sprache Beides, bis ich ihm nur die Wahl ließ, mich entweder freiwillig gegen Bezahlung, oder mit Gewalt gezwungen umsonst aufzunehmen: Richtig wählte er Ersteres. Nun bestellte ich auch für mich ein Nachtessen, und sollte es nur aus Milch und Erdäpfeln bestehen, was mir jetzt ebenfalls versprochen ward. Von da gieng ich wieder nach dem Hauptquartier, wo ich in einer engen, niedrigen, übelriechenden Bauernstube eine große Menge von Offizieren fand, die sich aber alle äußerst kalt und zurückhaltend gegen mich betrugen. Nur der Feldpater der Schweizer, der Kapuziner Lucius, ein fröhlicher, heiterer Kompan, empfing mich ungemein freundschaftlich. Zu meinem Glück war jedoch auch Rudolf Stettler da. Als die Rückkehr des Generals sich noch immer verzögerte, lehrte ich nach meinem Bauernhaus zurück; auf dem Tische wartete meiner eine Schüssel Milch und ein Korb mit Erdäpfeln: Einige am nämlichen Tisch um eine mächtige Schüssel mit Suppe versammelten Zürcher Dragoner-Ordonnanzen bei Auf der Maur theilten brüderlich Brod und Suppe mit mir. Jetzt gieng ich wieder nach dem Hauptquartier.

Obwohl der General noch immer nicht zurük war, setzte man sich dennoch zu Tische zum Nachtessen, und lud mich auch dazu ein, was ich annahm. Soeben war Salzdirektor Castell von Schwyz angelangt, einer der angesehensten Männer dieses Kantons, Schwager von Alohs Reding, jetzt Oberzahlmeister des Corps, ein heftiger, zimlich roher und leidenschaftlicher Mann, der nun am Tische das große Wort führte. Er schien kein Freind der Berner, und behauptete unter anderem, es sehe Pflicht der großen reichen Kantone, ihren Ueberflüß mit den ärmeren Urkantonen zu theilen. Ich war nicht in der Stellung, mich mit dem vielvermögenden Manne jetzt in einen Wortstreit einzulassen, und fand ratsamer, das Still-schweigen zu beobachten. Als der General noch immer nicht kam, hingegen der Schlaff bey mir überhand nahm, entschloß ich mich, nicht länger zu warten, und in das Lager zurükzufahren. Der behnahe vier-telstündige Weg dahin war jetzt besonders bey eingetretener Nacht, nicht nur wegen tieffem Roth, und mächtigen Steinen beschwerlich, sondern da er eng und hart neben einem Baché hin, und über einen schmalen Steg führte, selbst nicht ganz ohne Gefahr. Doch gelangte ich glücklich ins Lager, kroch allda in eine der Hütten meiner Leüte, drängte mir unter den bereits Schlaffenden einen Platz zurecht, und schnarchte dann bald mit der übrigen Mannschaft in die Wette.

Oft. 1. Früh am folgenden Morgen, als kaum noch der junge Tag ein dämmerndes Licht über das Gefilde streute, kam man mir zu melden, der General sei im Lager, und habe nach mir gefragt. Ich begab mich sogleich zu ihm, und ward ungemein höflich em-

pfangen, wie er dann überhaupt, da er seine meiste Lebenszeit in fremden Diensten zugebracht, ganz die gefälligen Formen der französischen Offiziere angenommen hatte. Zugleich gab er mir Befehl, um 8 Uhr mit meiner Mannschaft auszurüfen, wo der General Bachmann Inspektion über das ganze Armee-corps halten würde. Dieses ward nun um bemelte Zeit auf einem Felde aufgestellt, und bot einen wirklich schönen kriegerischen Anblif dar. Auf dem rechten Flügel flatterte das rosenrothe Banner von Schwyz, unter dem Oberst Werner Hedlinger; Neben diesem 200 Urner, unter einem noch sehr jungen Sohn des Landammans Jost Müller; dann folgten die Unterwaldner unter einem Oberst von Flüh; den linken Flügel bildeten die Glarner, unter Oberst Hauser. Die Stärke des ganzen Corps mochte sich auf 1200 Mann belauffen. Meiner Batterie wurde die Stellung mitten vor der Front angewiesen. Gegen 10 Uhr erschien jetzt der Obergeneral Bachmann mit einem zahlreichen Gefolge von Adjutanten und Ordonnanzern; — ein bereits dem Greisenalter sich ähernder hochgewachsener ehrfurchtgebietender Mann mit einem freindlich ernsten Ausdruck in seinem ganzen Wesen, das zugleich Liebe, Achtung und Zutrauen einflößen mußte. Er trug die Uniform seines Regiments im Englischen Dienst, grün mit rothen Aufschlägen, und mit Gold gestift. Er ließ einen in einem kräftigen herzlichen, ächt militärischem Styl abgesetzten kurzen Aufruff an die ganze Armee ausstheilen, worin er derselben seine Ernennung zum Oberfeldherren kund that, und sie zum Gehorsam gegen ihre Offiziers, zu guter Mannszucht und

Tapferkeit aufforderte. — Mein Mittagessen nahm ich wieder mit den Zürcher Dragoneren im Bauernhause zu Liebistorf. Nun erhielt das Corps Befehl, von da gegen Salvenach vorzurüfen, und sich an den linken Flügel der Berner anzuschließen. Nach ungefähr einer Stunde kamen wir ins Dorf Teuß. Auf den beiden Abhängen des zwischen diesem Dorf und Salvenach sich erhebenden Hügels lagerte sich die Schaar. Ich nahm meine Stellung oben auf der Höhe, von der ich sowohl die beiden Abhänge rechts und links, als den in der Front sich hinabsenkenden bestreichen konnte. Auf der Mauer nahm sein Quartier im Dorfe Salvenach, wo auch ich mein Pferd und meinen Bedienten unterbrachte. Am Hügelabhang auf der anderen Seite des Dorfes lagen die Battalions Oberland und Siebenthal. Gegenüber erhob sich ebenfalls eine mit Wald bekrönte, sonst mit vielen Bäumen und Hecken bewachsene Anhöhe, von der wir nicht wußten, ob sie vom Feinde besetzt sey. Dennoch wurden alle Sicherheitsmaßregeln durchaus vernachlässigt. Kein Vorposten, nicht einmal eine Vorwache — wurden nach dieser Seite ausgestellt, ja nicht einmal Patrouillen ausgeschickt. Man schien sich gänzlich auf den Schutz der Heil. Jungfrau und übrigen Schutzheiligen zu verlassen. Meine Leute hingegen theilten diese fromme Zuversicht nicht, die uns der Gefahr blos stellte, auf dem linken Flügel vom Feinde umgangen, und dann vielleicht von zwey oder gar drey Seiten her überfallen zu werden. Lieutenant Büzer bat mich also um Erlaubniß, freiwillige Patrouillen zu machen, was ich ihm gerne gestattete. Ich weidete nach eingebrochener Nacht

mein Auge noch eine lange Weile an dem Anblif der von den Hügeln herüberleuchtenden Feuer, und legte mich dann, als alles still und ruhig blieb, ebenfalls zu meinen Leuten ans Feuer, und sank bald in die Arme des freundlichen Schlummertgottes.

Oft. 2. Die Nacht verstrich ruhig. Vom Feinde sahen und vernahmen wir nichts. Wie ich erwachte, erschienen die Wolken im Osten bereits von der Sonne geröthet, — die Flammen der links und rechts herausflecktenden Feuer erbleichten — leichte Morgen Nebel lagen wie dünne Schleier über den in allen Richtungen vor mir sich ausdehnenden Gründen. Später stieg ich hinab ins Dorf, und nahm mir ein Frühstück in dem Wirthshaus, wo Auf der Mauer lag. Als ich bezahlen wollte bedeutete mir der freundliche Kapuziner, ich solle solches nur bleiben lassen, — das gehe alles auf Rechnung des Generals, was ich mir gefallen ließ. Hernach besuchte ich das Lager der Bernertruppen, wo ich mehrere Freunde wieder fand, wie Fritz Freudenreich, Major beim Bataillon Siebenthal, Rudolf Fischer, Adjutant bey Gatschet. Diesen sah ich nicht, — er war auf eine Reconnoissierung geritten. Eine solche beschloß unser General auf den Nachmittag ebenfalls, und beorderte 300 Mann dazu. Mir gab er Befehl, ihn ebenfalls, und zwar mit einer Haubize, zu begleiten. Umsonst stellte ich ihm vor, daß im Fall eines feindlichen Zusammentreffens eine geschwind feürende Kanone weit zweckmäßiger sei, als ein nur so langsames Feuer einer Haubizzen. Er bestand darauf, es müsse eine Haubize mitgenommen werden. Nun hätte ich auf seinen Befehl sogar einen Mörser mitgenommen, wenn ein

solcher vorhanden gewesen. Wir zogen aus. Beim General hatten sich jetzt auch noch der jüngste Freyherr Albrecht Effinger von Wildegg, nebst Nicolaus von Reinold, und dem jungen Herren von Seedorf aus dem Hause Techtermann, als Adjutanten eingefunden. Ich befand mich mit meinem Geschüze bey dem Nachtrab; der General ritt an der Spize. So zogen wir durch eine von Hügeln und Waldungen durchschnittene Gegend fort bis in die Nähe des Schlosses Wallenried, ohne vom Feinde das Geringste zu entdecken. Erst als wir von da durch einen anderen Weg umkehren wollten, vernahm man, es befänden sich Feinde in einem benachbarten Wald. Sogleich wurden einige Scharfschützen hingesantt, um nähere Erfundigungen einzuziehen. Daum waren diese in den Wald eingedrungen, so fielen Schüsse. Sogleich sprengte der General dem Wald zu; der Generaladjudant Schmid von Glarus, ein hiziger Brausekopf fieng zu gleicher Zeit an, aus Leibeskräften zu schreien: Vorwärts, Vorwärts. Alles stürmte nach dem Walde. Der General verwies indeß dem Adjutant seine Haube, nahm nur einige Mannschaft mit, und befahl den Uebrigen einstweilen, stehen zu bleiben, wozu man sich nur mit großer Mühe bewegen konte. Indeß währte das Feuer im Walde zimlich lebhaft fort, und schien bisweilen sogar dem Saume sich zu nähern. Da ließ ich die Haubize auch abprozen, mit einer Kartätsche laden, und in geringer Schußweite gegen den Wald aufstellen, um daraus hervorprallende Feinde allenfalls zu begrüßen. Nach einer kleinen Weile hörte jedoch das Schießen auf. Unbeschädigt kehrte der

General mit der mitgenommenen Mannschaft wieder zur Schaar zurück, die nun, ohne ferners beunruhiget zu werden, ihren Rückmarsch fortsetzte und Abends wieder glücklich im Lager eintraff. — Bey Grizbach hatte der Herr von Berlances, der sich auf seinem Schlosse Wallenried nicht mehr für sicher hielt, mit seiner Familie unserem Zug angeschlossen, und zwar er, mit seiner Gattin und seiner Schwester zu Pferde. Ich sprach einige Worte mit ihm, bey unserer Ankunft in Salvenach. In der bereits dunklen Abenddämmerung erkante ich die mir noch stäts unvergeßliche Ninette nicht mehr, hätte auch nicht gewagt, sie anzureden. Sie hielten sich auch nicht auf, sondern setzten sogleich wieder ihre Reise nach Bern fort. — Mittlerweile waren indeß aus dem Generalquartier die Befehle zum Angriff der Helvetischen Armee auf morgen eingetroffen. Dieser Plan war wirklich so vortrefflich und zweckmäßig ausgedacht, daß, wenn derselbe vollständig wäre ausgeführt worden der ganze Krieg und das Schicksal der Schweiz höchst wahrscheinlich an diesem Tag und durch diese einzige Waffenthat die Entscheidung erhalten hätten. Von Wattenwyl sollte nemlich mit den Truppen von Bern und Solothurn von Murten her das in der Gegend des Guths Greng stehende Helvetische Hauptcorps unter General Andermatt in der Fronte von vornenher angreissen. Auf der Mauer dann mit seinem Corps mittlerweile den Höhen nach die rechte Flanke des Feindes umgehen, eine bey Clavelehres stehende kleine Abtheilung derselben aufheben, und ihm dann bey Pfauen in den Rücken fallen, wo denn die von 3 Seiten durch die Insurgenten, auf der

vierten durch den See eingeschlossene Helvetische Armee gänzlich aufgerieben worden wäre. Zu gleicher Zeit sollten die Seeländer die im Wistelach stehenden Helvetier zurückdrängen, dann über die Brüfe zu Salavaux bei Peterlingen mit der von Murten herkommenden Hauptarmee sich vereinigen, worauf man dann in die Waatt und gegen Lausanne gerückt wäre, und die allda sich mit Hülffe der Waatländer noch behauptende Helvetische Regierung vollends aufgelöst, und über die Gränzen der Schweiz hinausgetrieben hätte. — Den ganzen Abend hindurch war nun Auf der Maur mit seinen Offizieren mit Anordnungen auf den Auszug des folgenden Tages beschäftigt. Spät erst, nachdem er dieselben abgefertigt hatte, berieff er mich alleine auf sein Zimmer, und theilte mir allda seinen Plan mit: Er sey überzeugt, daß die Berner durch die Helvetier im Greng würden zurückgetrieben werden; dann wolle er in deren Rüken Pfauen wegnehmen, sich allda verschanzen, und sowohl gegen die von der Verfolgung der Berner zurückkehrenden, als allfällige von Wislisburg her nachrückenden Helvetischen Truppen bis auf den letzten Mann vertheidigen: Zu diesem Ende solle ich das nöthige Schanzenwerkzeug herbeih schaffen, und morgen mitnehmen. Alle meine Einwendungen gegen den abentheuerlichen Plan fruchteten nichts: Es blieb mir nichts übrig, als ihm als meinem Obern, zu gehorchen. Dieser Werkzeug konte indeß nicht anders, als durch Requisition herbeih geschaft werden. Ich ließ also noch in der Nacht den Municipalitätspräsident holen, und forderte ihn auf, bis morgen früh eine Anzahl Schaufeln, Bifel, Hauen u. dergl.

in Bereitschaft zu halten. Dieser beschwerte sich nun höchstlich über diese Zumuthung, und suchte sie unter Vorwand von Armut oder Mangel an dergleichen Werkzeugen abzulehnen. Allein ich verdeütete ihm, daß, wenn solche Morgens nicht bei der Stelle wären, ich mich genöthiget seheen würde, sie mit Gewalt aus den Häusern wegnehmen zu lassen, worauf er sein Möglichstes zu thun versprach. Nun begab ich mich auf den Hügel zu meinen Leuten, und brachte die Nacht bei denselben am Feuer zu.

Vor einigen Tagen hatte eine Patrouille Oberländer unter Anführung Rudolf Kirchberger von Wyl bis an das Thor von Murten sich gewagt, worauf die in der Statt liegenden Helvetier unter Beding eines Waffenstillstands eine Capitulation mit ihm abschlossen, und nachdem sie die Statt geplündert, und mit einer starken Brandschazung belegt hatten, dieselbe verließen. Diese That war jedoch als eine Widerhandlung der militärischen Subordination angesehen, und Kirchberger statt des verhofften Ruhms und Ehre mit einem scharfen Verweis und Arrest bestraft, worüber er sich überall, selbst bei General Auf der Maur bitterlich beklagte.

Oft. 3. Roth und düster brach am folgenden Morgen die Sonne hinter trüben Dünsten und grauen Nebeln hervor, und schien einen blutigen Tag zu verkünden. Bald ward's nun im Lager wach: Mutig und freudig sah Federmann den Ereignissen entgegen. Ich stieg ins Dorf hinab, um durch ein tüchtiges Frühstück mich auf die meiner wartenden Mühe und Gefahren vorzubereiten. Von dem geforderten Werkzeug war Einiges herbeigeschafft, allein in so geringer Menge,

und von so schlechter Beschaffenheit, daß ich mich genöthiget sah, meine Drohung zu erfüllen, und meine Leute in den Häusern umher zu schicken, die nun bald eine hinreichende Menge brauchbaren Werkzeugs zusammenbrachten, der dann auf einen gleichfalls requirierten Wagen geladen, und auf dem ganzen Zug bis nach Bern zuruf, nachgeführt ward. — Indessen schien Auf der Mauer beynahe vorsätzlich den Aufbruch zu verzögern. Ein Adjudant nach dem anderen von Bachman oder Wattenwyl abgesendet, kam daher gesprengt, um denselben zu beschleünigen. Endlich um 8 Uhr — eine ganze Stunde später als der Befehl lautete, zog man von dannen. Die Schwyz unter Oberst Hedlinger voran; nach diesen meine Geschüze, unter Bedeckung der Urner; hinter mir die Unterwaldner, nebst dem übrigen Theil der Glarner. Die anderen hatte Auf der Mauer unter Commando ihres Obersten Häuser über Claveleires entsendet, mit einer Bierpfänder Kanone unter Lieutenant Büzzer. Schon bey der Kapelle bey Grizach, wo der Sage nach bereits Ao. 1476 in der Murtenschlacht die Eidgenossen ihr Schlachtgebet verrichtet haben sollten, ward Halt gemacht, um zur Ermuthigung der Krieger eine Messe lesen zu lassen. Allein, da sollte der Kapuziner mit seinem Messgerät sich verirrt haben, und fand sich erst nach Verflüß von beynahe einer Stunde ein. Indessen hielt der Feldkaplan der Unterwaldner eine kräftige, rührende Anrede, welche sich dann mit einigen von der gesamten auf den Knien liegenden Schaar laut nachgemurmelten Pater noster und Ave Maria's schloß. Der Eindruck dieser Ceremonie war allerdings rührend und erhebend:



Josef Heinr. Laurenz Rickenbacher
geb. in Schwyz den 10. Aug. 1758
in den Kapuzinerorden eingetreten den 19. Nov.
1777, gestorben im Kapuzinerkloster in Schwyz
den 19. Nov. 1818. Pater Lucius Rickenbacher
war auch in den Klöstern Näfels, Rapperswil,
Arth, Altdorf und Baden tätig.

die damit versäumte Stunde war aber vorzüglich Schuld, daß der so treffliche Schlachtplan Bachmans nur halb gelang. — Endlich war der Kapuziner nun auch erschienen, und hatte die Messe vollendet, worauf sogleich der Marsch wieder fortgesetzt ward. Bald begann nun der Kanonenendonner von Murten herauf zu dröhnen. Jetzt ergriff vollends wilder Kriegsmuth die ganze Schaar. Die hinter mir marschierenden Unterwaldner und Glarner drängten sich ungestüm vorwärts zwischen die Schwyz und meine Geschüze, so daß ich nun statt mitten — hinten an der Colonne mit demselben zu stehen kam. Das Fußvolk eilte jetzt so schnellen Schritts fort, daß ich demselben durch die äußerst schlechten Wege mit den Kanonen und Wagen nicht zu folgen vermochte, und solches endlich sogar aus dem Gesichte verlohr. Als ich an einen Wald unsfern Münchenwyler kam, fieng das Feuer nun auch gleich unter uns an, was mich vermüthen ließ, jetzt sey auch unsere Schaar ins Gefecht gekommen. So schnell als möglich eilten wir jetzt einen steilen Waldweg hinab. Bald kamen wir auf eine lichte Stelle, von der ich in Schußweite unter uns Leute in weißgrauen Röcken über eine Anhöhe lauffen sah. Da sie sich in der Richtung gegen den Feind bewegten, und auch unsere Argauer ähnliche Röcke trugen, so konte ich mich in der Ungewißheit, ob es Freunde oder Feinde seyen, nicht entschließen, auf sie zu feuern, sondern befahl, den Wald hinab in möglichster Eile fortzufahren, besonders, da unten das Feuer stäts lebhaft fortdauerte, und die Augen ob uns in die Bäume schlugen, und Neste herabrißten. Nun hoffte ich, bald ebenfalls ins Gefecht zu kom-

men, und ließ abprozen, und das Geschütz durch die Mannschaft fortziehen. Jetzt kamen wir endlich wirklich am Saume des Waldes an, und fanden dort Hausers Colonne mit unserem Vierpfünder, der behnahe seine ganze Munition verschossen hatte. Die Mannschaft trieste von Schweiß von der geleisteten Arbeit, und erzählte uns, wie die Kugeln um sie herumgepfiffen. Doch waren sie alle unversehrt. Im Augenblick meiner Ankunft hatte sich jetzt der Feind in ein nahes Gehölze zurückgezogen. Ich wollte ihm einige Granaten nachsenden, aber auf die Vorstellung Hausers, es befinden sich in demselben auch von den Unsiringen, die den Feind verfolgten, unterließ ich es. Das Schießen entfernte sich, und wurde immer schwächer. Ich wünschte nun weiter fort zurückzufahren, allein Hauser behauptete, der General, der in der Verfolgung des Feindes begriffen, habe ihm Befehl ertheilt, bis auf weitere Ordre hier zu bleiben. Da ich nicht wußte, nach welcher Richtung ich die Schaaren aufsuchen möge, blieb ich einstweilen auch da. Herr Jakob von Wagner kam mit ungefähr 200 Argauern vorbei gezogen, und tobte ganz wild, daß man ohne seinen Willen einige Compagnien seiner Leute entsendet habe. Ein Dragoner von Zürich, Nahmens Vogel, kam mit einer Wunde am Arm herbeigesprengt, und meldete, der Feind sei überall auf der Flucht, von den Unsiringen hart verfolgt. Endlich erschien ein Befehl, nachzurücken. Wir zogen längs den Anhöhen hin über Wiesen und Acker. Hier und da, doch selten, sah man einen Toten liegen. Bald stieß General Bachmann selbst zu uns. Nur von Zeit zu Zeit fielen noch in der Entfernung einzelne Schüsse.

jen. Hingegen brachte man bisweilen gefangene Helvetier an uns vorbei, die in der ersten Hize etwas hart behandelt und geplündert worden waren: Der General gab sogleich Befehl, gegen dieselben mit Schonung zu verfahren. Jetzt entdeckten wir unter uns das flache Land, und die Heerstraße, auf welcher viele Leute sich bewegten, von denen wir nicht wußten, ob sie zur feindlichen Schaar oder zu den Unsiringen gehörten. Der General stieg selbst vom Pferde, und untersuchte sie durch das Fernrohr. Als wir endlich bemerkten, daß sie sich da ganz ruhig verhielten, stiegen wir hinab, und trafen da noch einen Theil des Bernischen Heeres, der andere war in Verfolgung des Feindes begriffen. Mit schallendem Jubelgeschrey kamen jetzt Fußvolk, Reiter, Kanonen und Wägen durch den dicken Staub dahhergerasselt, der die Heerstraße bedeckte, in weißen Wolken sich zum Himmel hob, und wie dichter Nebel alles einhüllte. Da fand ich auch die Kameraden Hortin, von Erlach, von Graffenried, auch Kopp wieder, der sich abermahls durch seinen Mut ausgezeichnet hatte. (Schon Ao. 1798 hatte er bei Gümminen eine Schanze so tapfer vertheidigt, daß ihm der französische General Rampon eine Capitulation bewilligte, und ihm nebst seiner Mannschaft bewaffnet freien Abzug zugestand. Sonst war er seines Herkommens ein deutscher Pfeufenmacher.) Auch sein Lieutenant Heymann war durch einen Streifsschuß an der Hüfte verwundet. Aus aller Augen blizte Freude und Jubel über den errungenen Sieg. Dieser Anblick, und dieses mich in diesem Augenblick wie ein Feuerstrom durchglühende Freudegefühl werde ich immer unter die schönsten,

hellsten Stunden meines Lebens zählen. Und dieser so vollständige Sieg war kaum mit den Verlusten von etwa 6 Totten, und ungefähr 30 Verwundeten erkauft. Unter letzteren befand sich besonders der schon oben erwähnte Herr Rudolf Kirchberger von Wyl, der beim ersten Angriff im Greng durch eine hart an ihm vorbei streifende Kanonenkugel eine gefährliche Contusion auf der Brust erhalten hatte, von der er jedoch glücklich wieder genas. Des Feindes Verluste wurden für weit stärker gehalten. Zu meiner nicht geringen Verwunderung sah ich da auch Herrn Sigmund von Erlach, gewesener Oberst, mit Schweiß und Staub bedekt, zu Fuß mit Flinten und Patronetasche herankommen. Dieser hatte sich, da man ihm wegen seines zaghafsten Benehmens No. 1798 kein Kommando anvertrauen wollte, um diesen Flecken von ihm abzuwaschen, als Freiwilliger dem Fruktigerbattaillon angeschlossen, und mit demselben das Treffen und den Feldzug mitgemacht.

Anmerkungen.

Ueber den Verfasser Karl Ludwig Stettler, Gutsbesitzer in Köniz, 1773—1858, ist alles Nötige im Jahrgang 1910, SS. 159 ff. und in den folgenden Jahrgängen gesagt.

Ueber die Ereignisse dieser Tage ist zu konsultieren: Tillier, Gesch. der helv. Republik III, 6—9. Kapitel; Ochsli, Gesch. der Schweiz I, 395—404; Hodler, Gesch. des Berner Volkes; Strickler, Helvetische Aktensammlung VIII, IX; H. Wattelet, Zur Gesch. d. Stedlitriegen in Freibgr. Gesch. Bl. X, 55 ff.

Andermatt, Joseph Leonz, von Baar, Helvet. General, 1740—1817.

- Anneler, Friedrich, von Thun, Art.-Lieut (§. Jg. 1914, 233).
- Auf der Mauer, Ludwig, Landesfähnrich, 1803 Landeshauptmann (§. auch Kleine Schweizer-Chronik III, 227 f.).
- v. Bachmann-An-der-Letz, Freiherr Niklaus Franz, von Näfels, 1740—1831, General 1802 und 1815.
- Bay, David Rudolf, 1762—1820, Reg.-Statth. des Kts. 1798, Ratsherr 1803 (§. Biogr. v. E. Schwarz in Bern. Blätter 1920).
- De Berlens, Herr, war Nicolas Antoine Xavier de Castella de Berlens, bei dessen Vater Stettler im Februar 1798 einquartiert war. Ueber die Familie und besonders über die Tochter §. Jg. 1910, 222, 1922, 158 rc. In Wallenried besaß die Familie ein Landgut mit Herrenhaus.
- Brugger, Rudolf (Friedr.), v. Bern, 1722—1803, Färber u. Bleicher, besaß das Liebiseldgut.
- Büzer, Niklaus, von Heiligenschwendi, Art.-Lieut.
- Dolder, Joh. Rudolf, 1753—1807, von Meilen und Wildegg, Landammann.
- Dolder, Johannes, von Meilen, helv. Husarenoberst.
- Effinger, Albrecht (Ludwig), von Wildegg, 1773—1853; vgl. H. Lehmann, Die Burg Wildegg und ihre Bewohner, 265 rc. §. seine Beschreibung des Stecklikrieges in Achenholz, Minerva, 1802/IV u. 1803/I.
- Entengraben, der Graben, der sich vor 1826 vor der Ringmauer zwischen Christoffelturm und Golatenmattgästthor hinzog.
- v. Erlach (Ludwig) Rudolf, 1749—1808, der CC 1785, Landvogt zu Lugano 1791—93, Schultheiß von Burgdorf 1796 bis 1798, General 1802 (§. Jg. 1922, 194 ff.). Sein Sohn:
- v. Erlach (Franz) Rudolf, 1774—1848, Rathausammann und des Gr. Rates 1816.
- v. Erlach, Sigmund, 1756—1816, d. CC 1795; er soll 1798 kurz vor den Feindseligkeiten unter nichtigem Vorwand sich von der Truppe weg in die Stadt entfernt haben (Stettler, Genealogien).
- Fischer, Emanuel Friedrich, 1732—1811, der CC 1764, Landvogt in Erlach 1770, des Rates 1781, Venner 1794, Geisel 1798, Präsident der Standeskommision 1802.

- Fischer (Franz) Rudolf, von Reichenbach, 1776—1817, des Gr. Rats 1816, Hptm. in der franz. Garde.
- Freudenreich, Frix, 1776—1858, Art.-Hptm., des Gr. Rats 1809, Oberamtmann von Burgdorf 1812, von Niedersimmental 1824, Hptm. in Neapel 1829, s. Jg. 1910, 268.
- Gatschet (Friedr.) Ludwig, 1772—1838, Offizier in Holland, Major der Legion Roverea, des Gr. 1816.
- Gerber, Abraham Nikl., Rotgießer, Art.-Hptm., Oberfeuerwerkerhauptmann 1732—1812, s. Jg. 1918 266; 1919 195.
- v. Goumoens, Friedr., 1763—1843, Off in Holland, der CC 1795, Oberst, des Kl. Rats 1826, Gutsbesitzer in Worb.
- v. Graffenried, Anton, „von Muri“, 1769—1844, Offizier in Holland, Oberst des Seelandes im Sept. 1802, Stadtrat 1803, Direktor des Berichthauses 1817. Präsident des Rauchleistes (Tb. 1860/169).
- v. Graffenried (Samuel) Rudolf, gen. Maiöri, 1775—1822, Major der Art., Großweibel 1810, des Gr. Rats 1814 (s. Bern Tbuc h f. 1857, 282 Note. Aendere darnach die Angabe S. 95 Jg. 1920).
- v. Graffenried (Gabriel Ludwig) Friedrich, 1778—1815, „von Sumiswald“, Lehenscommissär der Stadt 1803.
- v. Hauser, Fridolin, von Näfels, Oberst.
- Hedlinger = von Hettlingen, Werner, Oberst, Siebner, von Schwyz.
- Hortin, Daniel Albrecht Emanuel, 1765—1814, Buchdrucker, später Oberstlt., s. Jg. 1910, 213.
- Jük, Familie, von Schwyz, s. Schweiz. Geschlechterbuch II. Dominik Landammann 1828—30. Ueber Rosa Jük s. Jg. 1921, 208 und 1922 und 23.
- Kastell Joh. Jak., Salzdirektor von Schwyz.
- Keutsch, Joh. Rudolf, von Nidau, Chirurg in Bern.
- Kirchberger, Ludwig, „von der Lorraine“, 1775—1815, Off. in Holland, 1798 Major, 1803 Salzbuchhalter, 1814 Regimentschef in Holland (s. Tb. 1857, 227).
- Kirchberger, Rudolf, von Wy, 1764—1831, d. CC 1795, 1802 Hauptmann, dann Major.
- König (Franz) Niklaus, der bekannte Maler, Art.-Hptm., 1765—1832.
- Kopp, Theodor, 1749—1815, Art.-Hptm., s. Jg. 1910, 216.

Kühhütte vorn am Bremgartenwald, später der Eichplatz genannt, heute „Bei den Eichen“ mit dem Studerstein.

Lauffenburg war die vom Wirt Lauffer geführte Wirtschaft Falkenburg in der Nähe des heutigen Café des Alpes an der Zähringerstraße (s. Jg. 1921, 225).

Lentulus, Rupert (Scipio), 1775—1845, Hptm. in Frankreich, dann Oberstlt. Ueber sein Leben in der Heiteren im Forst s. Jg. 1921, 206.

v. Luternau, Rudolf, Sam., Karl, 1769—1849, eidg. Oberst 1804, Ratsherr 1816.

May, Beat Ludwig, 1738—1810, Landvogt von Oron 1782, von Brandis 1793, Oberst des Bataillons Konolfingen 1802. Seine Söhne: Beat Ludwig „von Brandis“, 1764—1833, der CC 1795, Platzkommandant in Bern, 1806 Oberst in Frankreich, später Generalmajor. Carl (Viktor), 1777—1853, Offizier in der Legion Roverea, 1802 Kommandant der Rovereaner, damals « Michonnette » genannt, Oberamtmann von Büren 1803, eidg. Oberst 1818, Ratsherr 1829 (s. Tb. 1857, 243, 1860, 176).

Mutach, Gabriel, 1738—1823. Art.-Oberst, Stiftschaffner (s. Jg. 1910, 209).

Platz = Waisenhausplatz.

de Reynold, Nicolas Emanuel, 1778—1829, Mitglied des Gr. Rates v. Freiburg 1816.

Rovereaner, Off. und Soldaten der Legion Roverea, die 1798—1801 im englischen Solde stand, 1802 Panduren genannt.

Rufener, Johannes, von Amsoldingen, kommandierte 1802 die 2. Komp. des Bat. Geftigen, erhielt das Brevet zum Hauptmann erst 1813.

v. Salis-Sils, Vincenz, 1760—1831, Standeshaupt, der letzte der Linie Samaden-Sils seines Geschlechts.

Schwyzer, Witwe, in Zürich, s. Jg. 1911, 115, 160.

Schlöökli, jetzt Aeblischlöökli, s. Jg. 1923, S. 112.

Seiler, Hieronymus, von Aarau, 1767—1815, Major, Bürger von Bern 1804.

v. Sinner, Joh. Rudolf, 1736—1806, der CC 1775, Schultheiß von Thun 1787, des Rats 1793, Herr zu Worb.

v. Sinner, Friedrich, „von Bonmont“, 1780—1847.

- Steiger, Franz Ludwig, 1734—1802, Landvogt von Bonmont 1779—1785.
- v. Steiger (Albrecht), Rudolf, von Bipp, 1759—1816, der CC 1795, Stadtpolizeidirektor 1804.
- Stettler (Nifl.) Rudolf, „von Zofingen“, 1768—1850, Ratsspektant, 1802 Negotiant in Winterthur, des Gr. Rates 1803 und 1821.
- Stettler (Joh.) Rudolf, 1774—1813, des Gr. Rates 1803, Oberamtmann von Wimmis 1804—1810, heiratete 1801 Marie Philippine Sophie Breslé von Straßburg (s. Jg. 1923, 122).
- Stettler, Gottlieb, 1778—1842, Sohn des Landvogtes Samuel St. von Gottstatt, 1804 Verwalter der Salpeterraffinerie, des Großen Rates 1817 (s. Jg. 1910, 201 n.).
- Stettler, Samuel, 1787—1865, Sohn des Carl Sigmund, Landschreibers zu Lenzburg.
- Stürler, Ludwig (Samuel), Werkmeister der Stadt, 1768 bis 1840.
- Stürler, Rudolf, 1771—1861, Besitzer des Schlosses Jegenstorf, Oberamtmann von Burgdorf 1802—1804, v. Frau- brunnen 1806—1821. Ratsherr 1810 und 1821.
- Thormann, Franz, 1761—1820, der CC 1795, Oberamtmann von Aarberg 1811—1820, Besitzer des Gutes Rosenberg am Aargauerstalden.
- Tribollet, Albrecht, Dr. med., 1771—1832, Regierungsstatthalter des Kantons 1801; 1802, 30. VIII.—16. IX. 1802 helv. Staatssekretär f. Justiz und Polizei, Prof. 1805.
- Tschärner, Beat (Emanuel), Besitzer des Landgutes „Im Lohn“ in Kehrsatz, 1753—1825, der CC 1785, Gouvernator von Aelen 1793, Ratsherr.
- Tschärner von Aubonne, Albrecht Emanuel, 1761—1832, Landmaior 1784, d. CC 1795.
- Tschärner (Abraham) Friedrich, „vom Lohn“, 1779—1862, Regierungsrat 1831—1846.
- Tschärner (Emanuel) Rudolf „von Vivis“, vom Rothaus, 1780—1850, Schaffner des Interlakenhauses.
- v. Wagner, Joh. Jak., 1751—1826, Landvogt von Landsbut 1789—1795, Art.-Maior.

Wagner, Joh. Jakob, „von Biberstein“, 1762—1830, d. CC 1795, vor 1798 Amtstatthalter zu Biberstein, Off. der Legion Roverea, 1802 Kommandant eines Aargauer Bataillons, später Oberstlieutenant.

v. Wattenwil (Sigm.) Emanuel (David), 1769—1817, Sohn des Landvogtes von Landshut, General 1802, des Gr. Rates 1803. S. Tb. 1857/239 f.

v. Wattenwyl, Rudolf, „von Montbenay“, Schultheiß 1803 bis 1831, s. Biogr. von E. F. v. Fischer.

v. Werdt (Sigmund) Rudolf, von Toffen, 1781 bis 18. IX. 1802, gew. Offizier in der Legion Roverea (s. Tb. 1857, 1238).

Wild, Abraham, 1767—1848, des Gr. Rates 1818.

Wurstemberger (Franz) Ludwig, von Wittikofen, 1745 bis 1823, Hptm. in Frankr. 1775, Kommandant eines Bataillons des Regiments Oberland 1798.

Wyß, Joh. Anton, 1721—1803, Art.-Oberst, s. Jg. 1910, 206.

Wyttensbach, Joh. Albrecht, „von Wangen“, älter, 1774 bis 1816, Hauptmann 1802, Kantonskriegskommissär 1813.

Wyttensbach, Friedrich Albrecht, „von Wangen“, jünger, 1777—1855, 1802 Art.-Quartiermeister, des Großen Rates 1816. Oberst in Neapel.

Zellweger, Joh. Jakob, von Trogen, 1770—1821, Landammann 1802—1813.
